Med.
825

l.Bibliothek
ensburg

III 385
Med. 825
SBR069027070998

Häusliches Handbuch
der
Wundarzneykunst,

oder Belehrung,
wie man sich bei äußerlichen Verletzungen zu verhalten habe, nebst Anweisung und Mitteln, sich sicher zu heilen und gegen gefährliche Folgen zu schützen.

Zur
Bekämpfung der Vorurtheile
die
in diesem Fache herrschen.

Bearbeitet und gesammlet
von
Dr. Albrecht, [Johann Friedrich Ernst]
ausübendem Ärzte in Hamburg.

Warum lernt der Arzt am wenigsten aus?
Weil die Natur und mit ihr die Menschen sich verändern, und er ihrer Spur folgen muß.

Hamburg und Altona,
bei Gottfried Vollmer.

[1810]

Folgende gemeinnützige Schriften sind jedem höchst zu empfehlen, der Werth auf seine Gesundheit legt. Sie sind jederzeit bei dem Buchhändler Vollmer in Hamburg, große Reichenstraße, Nr. 47., zu haben:

Dr. Albrechts vernünftige Gesundheitspflege. Eine allgemein verständl. u. faßliche Anleitung Krankheiten zu verhüten und gegenwärtige zu heilen, seine Gesundheit zu erhalten und zu einem hohen Alter zu gelangen. Ein unentbehrl. Handbuch für Jedermann ꝛc. 36 ßl. (18 gr.)

— — Hülfsbuch für alle, die an Schwäche der Geschlechtstheile leiden. ꝛc. 8 ßl. (4 Gr.)

— — Hülfsbuch für Frauenzimmer, oder Vorbauungs- u. Heilungsmittel gegen alle Schwächen u. Krankheiten, die dem schönen Geschlechte eigenthümlich zustoßen 12 ßl. (6 Gr.)

— — Kinderarzt. Ein Handbuch, nach welchem Mütter und die an deren Statt stehen, angewiesen werden, wie sie sich u. ihre Kinder behandeln, sie f. Krankheiten schützen, Krankheit. hüten, u. sie so zu gesund. Weltbürgern erziehen sollen 20 ßl. (10 Gr.) Schreibp. 28 ßl. (14 Gr.)

— — von der Krankheit und Heilart der Pollutionen beider Geschlechter. 12 ßl. (6 Gr.)

— — Rathgeber bey allen venerischen Krankheiten ꝛc. 16 ßl. (Gr.)

— — Rathgeber f. Schwangere, Gebährende, u. Kindbetterinnen, nebst d. Anweis., wie die Helfenden u. Umstehenden sich dabei zu verhalten. Eine einfache Darstellung, um tausend Unfälle derselben zu verhüten, ihren Krankheiten vorzubeugen u. sie zu heilen. Aus praktischer Erfahrung gesammlet 28 ßl. (14 Gr.)

— — der weibl. Busen, nebst Mitteln, ihn schön u. gesund zu erhalten. 12 ßl. (6 Gr.)

Vorerinnerung.

Ich habe in so vieljähriger Erfahrung die Bemerkung gemacht, daß in so manchen kleinen Haushaltungen, besonders aber auf dem Lande, durch schlechte Behandlung, durch Vorurtheile, durch gänzliche Unwissenheit, kleine Schäden übel wurden, die mit einer Kleinigkeit und durch einige wenige Kenntnisse in ihrem Anfange gänzlich hätten können gehoben werden; und deswegen habe ich mich entschlossen, nicht für Wundärzte, sondern für denkende Hausväter, Hausmütter, für einzeln liegende Höfe, für Dörfer, wo kein Wundarzt ist, wo ein Bauer oft das Amt des Bartscheerens verrichtet, oder der privilegirte Bartscheerer außer

dem Bartscheeren, kaum eine Salbe oder ein Pflaster kennt, und diese bei allen Vorfällen gebraucht, ein ganz kleines nutzbares Handbuch herauszugeben.

Die Chirurgie oder Wundarzneikunst ist ein so weitläuftiges Fach, daß der geschickteste, der größte Wundarzt, nie auslernen wird. Allein eben so gewiß, als dieses ist, eben so gewiß ist es, daß die schwersten chirurgischen Krankheiten sehr oft von kleinen Ursachen ihren Ursprung nehmen, sehr oft durch leichte Hausmittel gedämpft und in ihrer Entstehung unterdrückt werden können.

In wie fern dieses geschehen kann, wie leicht es oft zu endigen ist, wie die Verschiedenheit der Mittel auf den Körper wirken, soll in diesem Buche gezeigt werden.

Große Uebel, die aus kleinen entstanden sind, und also willkührlich schon

vorhanden, sollen eben so gut angezeigt und behandelt werden, als kleine, aus denen größere entstehen könnten.

Man suche keine systematische Erklärung der chirurgischen Fehler am menschlichen Körper, aber man suche unter den Rubriken eines jeden Uebels Hülfe gegen dasselbe, oder wenigstens erwarte man gewiß, so viel Anweisung darin zu finden, wie man sich so lange erhalten könne, bis man einen geschickten Mann, um zu helfen, erhalten kann.

Das Lesen eines so kleinen Werkchens, worin ein wenig auf eigenes Nachdenken hingewiesen wird, macht einen etwas begreifenden Menschen, selbst unter dem Bauernstande, zum Denker, aus diesen wird ganz leicht ein Beobachter, und Denken und Beobachten kann, besonders in der Arzney- und Wundarzneykunst, bald einen vorsichtigen Helfer bilden.

Wer dann Begriffe bekommen, und nun etwa Zeit hat, größere Werke nachzulesen, der kann dieses thun, und für seine Gegend ein wahrer Engel der Rettung werden.

Der erste Augenblick bei chirurgischen Fehlern entscheidet oft das meiste, und ein Menschenleben vielleicht durch einen einzigen Rath oder Handgriff zu retten, ist eine schöne Belohnung des innern Gefühls.

Ich glaube so leicht nichts übersehen zu haben, was in dieses Fach schlägt, und bei jedem neueintretenden Falle, wenn er nicht so schwer ist, daß der Wundarzt selbst allenfalls in Verlegenheit gerathen würde, wird man etwas finden, was man ohne Gefahr anwenden kann.

Alle Handbücher, die wir bis jetzt in dieser Art besitzen, waren noch immer für den Layen zu weitläuftig und mit zu vielem Kunstwesen vermengt.

Auch nahm man bisher so wenig auf die Beschaffenheit des Körpers, selbst in Behandlung äußerlicher Zufälle, Rücksicht, schor alles über einen Leisten, nahm eine festgesetzte Maasregel in Diät und Verhalten, eine Art von Methode an, da doch jedes Individuum unter den Menschen seine eigene Methode hat.

Ich nehme immer sehr viel Rücksicht auf die eignen Gefühle des Kranken, sowohl bei innerlichen, als äußerlichen Krankheiten, und richte mich nach denselben, wenn ich es irgend kann.

Es giebt freilich sehr oft konfuse Ideen und Gefühle, denen der Arzt unmöglich nachgeben kann, allein dann giebt es Mittel der Ueberredung und Mittel des Anscheins, als ob man des Kranken Willen erfülle, wenn man es auch nicht thut.

Ueberhaupt muß der Arzt sich in die Lage des Kranken mit seiner Idee ver=

setzen, dann erst kann er richtig über ihn urtheilen.

Und da nun, leider! sehr oft der Arzt hart und gefühllos ist, so kann bei Fällen auf dem Lande, wo gesunde Luft und Heiterkeit des Gemüths so vieles zur Erleichterung und Nichtverschlimmerung der Krankheiten beitragen kann, oft ein Laye noch besser, als ein Arzt, sich in die Gefühle des Kranken versetzen, und, wenn er einige Kenntniß hat, viel helfen.

Gehe denn hin, kleines Büchlein, und verfehle den Zweck nicht, den ich hatte, da ich dich schrieb. Bringe mir einige Seegnungen, und ich fühle mich heiter, nicht zwecklos gearbeitet zu haben.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht.

§. 1.

Unter den äußerlichen Schäden oder Krankheiten, zu denen eigentlich der Wundarzt allein berechtigt ist, und wozu er keines Arztes als Gehülfen bedarf, denn zu innerlichen Schäden, wo seine Hülfe erforderlich, muß er sich allezeit des Beistandes eines Arztes bedienen, rechnet man gewöhnlich Geschwülste, Geschwüre, Verrenkungen, Brüche, Knochenbrüche, Brandschäden, Quetschungen, Verwundungen.

Warzen, Hüneraugen, Bisse und Stiche von Thieren kann man auch hierher zählen.

§. 2.

Die erste Vorsicht, die bei allen äußerlichen Schäden zu gebrauchen, und sorgfältig in Obacht zu nehmen ist, ist Reinlichkeit. Es mag Geschwulst, Geschwür, offne oder verborgene Verletzung seyn, so ist es eine bestimmte Regel, nie eine Wunde, eine Beule, irgend einen Schaden verunreinigen zu lassen. Die Reinigung der verletzten Theile sowohl, als der umliegenden unverletzten mit lauwarmem Wasser, ist in keiner Art schädlich, und es ist ein oft zu sehr begünstigtes Vorurtheil, besonders bei Geschwulsten, daß man keine Feuchtigkeit daran bringen dürfe.

§. 3.

Die Unreinigkeiten, sie mögen an verletzten oder unverletzten Theilen sich befinden, verstopfen, je verdickter sie werden, die Poren, verhindern die Ausdünstung, vermehren durch den Zuwachs der sich anlegenden Säfte die Stockung, und die Masse der Unreinigkeiten, geben zu Entzündung, Fäulniß und Bösartigkeit der Schäden Gelegenheit, und bestehlen den Menschen nicht allein durch den Schmerz, den sie verursachen, um Ruhe und Zufriedenheit, sondern bringen ihn sogar oft um seine gesunden Gliedmaßen, und um die ganze

Gesundheit seines Körpers, und machen ihn zum Krüpel an Leib und Seele.

§. 4.

Es ist keineswegs übertrieben, was ich hier schreibe. Ein Nadelstich war bloß durch Vernachlässigung der Reinigung des Fingers, den er betroffen, so schlimm geworden, daß ich das erste Glied desselben nicht mehr retten konnte, und froh war, den Brand aus den nahgelegenen Theilen wieder herauszubringen. Ein Mann starb an einer Verletzung der Ferse, die man durch Mangel der Reinigung der Wunde so böse hatte werden lassen, daß der Brand dazu kam.

§. 5.

Die Reinigung mit warmem Wasser hat nicht allein den Vortheil, daß sie die oben befindlichen Unreinigkeiten wegnimmt, den austretenden Säften Platz macht, die Ausdünstung der durch Stockung oder Trennung verdorbenen Materie befördert, sondern sie lös't solche auch auf, und macht sie geschickt, den Ausweg zu suchen.

So wie ich bei einer Wunde oder bei einem Geschwulste eine Unreinigkeit der Oberfläche der Haut bemerke, so wie ich eine Verhärtung irgend eines Theils daran wahrnehme, so ist mein er=

stes — Reinigung. Diese wird zuweilen mit wässeriger Feuchtigkeit, zuweilen mit spirituöser vorgenommen, und die verschiedenen Fälle werden den Leser in der Folge unterrichten, bei welchen Umständen diese oder jene Art anzuwenden sey.

§. 6.

Aber das Vorurtheil gegen den Gebrauch der Flüssigkeiten bei äußerlichen Geschwülsten ist zu weit, selbst von Aerzten zu weit getrieben worden.

Bei der Rose durfte man ehedem gar nicht daran denken, irgend eine Flüssigkeit anzubringen. Ein großer Theil unserer neuen Aerzte und Wundärzte haben indessen doch einen Absud von Hollunderblüthen mit Milch, mit Flanell aufgeschlagen, sehr gut gefunden.

Ich habe selbst in dieser Krankheit vom Salmiakgeist mit lauwarmem Wasser verdünnt, die kräftigsten und vortheilhaftesten Wirkungen gesehen. Mehr davon zu seiner Zeit.

Hier ist auch noch nicht hiervon, sondern nur von allgemeiner Unreinigkeit die Rede, und diese, sey es Rose oder was es wolle, muß mit lauwarmem Wasser weggenommen, und hernach der Theil gleich wieder bedeckt werden.

§. 7.

Die zweite allgemeine Vorsicht bei allen chirurgischen Krankheiten ist Vermeidung oder richtige Anwendung der äußern Luft.

Offne Wunden sind immer für äußern Zutritt der Luft zu hüten. Diese ist nie so rein, daß sie nicht in ihren feinen Theilen etwas scharfes mit sich führen sollte, und die offne Wunde ist viel zu empfänglich, als daß sie nicht in den so reizbaren bloßliegenden Fasern dadurch zerstört werden sollte. Wir wissen ja aus der Erfahrung hinreichend, welch ein kleiner Theil einer Ansteckungsmaterie dazu erforderlich ist, nicht eines, sondern mehrere Körper, ganz mit seiner Kraft zu verderben. So werden kleine Salztheilchen, kleine faulige Theile, die in der Luft enthalten sind, bald eine offne Wunde allgemein anstecken, ihren zerstöhrenden Reiz dem nahen gesunden Fleische mittheilen, und auf die ganzen Säfte des Körpers verderbend wirken. Man hüte sich daher bei jeder offnen Wunde für äußere Luft.

Bei kalten Geschwulsten hat es nicht so viel zu sagen, aber bei heißen Geschwulsten ist die äußere Luft ebenfalls sehr schädlich, und giebt Gelegenheit zu Entzündungen, da schon jeder heiße Geschwulst an und vor sich eine Entzündung ist, die weit um sich greift.

Die Folge wird mehr hierüber aufklären, dieses ist nur im Allgemeinen gesagt.

§. 8.

Bei kleinen Wunden stille man das Blut nie zu schnell. Theils erreicht man dadurch den Zweck einer schnellern und oft ganz ohne Eiterung vor sich gehenden Heilung, welches nie der Fall seyn kann, wenn das Blut zu früh gestopft, und dadurch die Säfte, die heraus wollen und müssen, mit Gewalt zurückgehalten werden. Entzündungen bei offnen frischen Wunden sind gewöhnlich die Folge vom zu frühen Stillen des Bluts, und dies dient nur dazu, den Umfang der Wunde zu vergrößern, mehrere Theile in ihre Zerstöhrung zu ziehen und Zufälle zu erregen, die sehr gefährlich werden können.

Andern Theils verhindert oder vermindert man wenigstens dabei sicher, das oft, auch bei den kleinsten Wunden, eintretende Wundfieber, welches nach gehörigem Ausbluten desselben nur schwach, und zuweilen gar nicht erscheint.

§. 9.

Bei chirurgischen Krankheiten, sie mögen in einem der vorher angeführten Zufälle bestehen, in welchem sie wollen, trachte man immer dahin,

die Diät des Kranken nach der Beschaffenheit seines Körpers, und nicht nach der Beschaffenheit seiner Wunde einzurichten.

Die allgemeine Meinung, daß man bei Wunden oder andern Zufällen, Geschwüren, Geschwulsten, Ausschlägen u. s. w., keinen Wein oder Fleisch genießen solle, ist abgeschmackt.

§. 10.

Man gehe also immer darauf aus, gehörig zu untersuchen, ob der Körper sich im Zustande der Stärke oder Schwäche befinde. Man nehme die bisherige Lebensart desselben zu Hülfe, und forsche, ob sie sehr nährend und stärkend gewesen, und ob übrigens der Kranke sich wohl befunden und keine Unfälle von Schwäche gehabt. Ist dieses alles, so setze man zwar die nährende Lebensart fort, allein man mäßige sie in ihrer Quantität, und verwechsle sie auch wohl mit einer etwas minder nahrhaften. Man nehme statt des Fleisches Gemüse, den Wein vermische man mit Wasser, und suche so den Kranken etwas minder zu nähren, ohne jedoch ihn durch zu entgegengesetzte Nahrungsmittel so zu schwächen, daß sich der Körper nicht zu heilen vermag.

§. 11.

Im Gegentheil, wo der Kranke an einer

nahrlosen schwächenden Diät gelitten, und dieses vielleicht oft sogar die Ursache seiner chirurgischen örtlichen Krankheit ist, da nehme man sogleich seine Zuflucht zu einer nahrhaften stärkenden Diät, die man jedoch auf ein Maas setzen muß, daß sie den zu schwachen Körper nicht auf einmal überreizen, und dadurch eine völlige Schwächung hervorbringen. Nach den Kräften des Kranken muß auch das Mittel eingerichtet werden, welches ihm helfen soll. Aber seine Kräfte müssen vermehrt werden, weil nur seine Kräfte die Heilung und Besserung der Krankheit bewirken können. Man lasse den Gesichtspunkt nie aus den Augen, daß Arzt und Arzneien nur Helfer der Natur sind.

Zweites Kapitel.

Von den äußerlichen Entzündungen.

§. 12.

Aeußerliche Entzündungen zeigen sich durch Geschwulst eines Theils, der mit widernatürlicher

Röthe verbunden ist, und Schmerz und Hitze zu Begleitern hat. Oft sind alle diese Zufälle beisammen, ein andermahl aber nicht. Zuweilen sind sie schmerzlos, zuweilen auch heiß, ohne Röthe zu haben.

Die Anhäufung der Säfte in einem Theile der Oberfläche des Körpers bewirkt dies, und eine hindernde Ursache, daß diese Säfte nicht ausgeführt werden, sind der Grund davon.

Wir reden hier nicht von den Entzündungen, die auf Quetschungen oder überhaupt durch äußerliche Gewalt bewirkt werden, das wird späterhin vorkommen.

§. 13.

Hier ist bloß davon die Rede, wenn von freien Stücken an irgend einem äußern Gliedmaße sich eine Röthe, Hitze, Geschwulst zeigt. Die Röthe in der Geschwulst ist schon von einer Beschaffenheit, daß sie gemeiniglich nahe Eiterung voraussetzt. Ist keine Röthe dabei, so kann man sich ganz sicher zertheilender Mittel bedienen, und ich schlage dazu, als das allersicherste, den flüchtigen Salmiakgeist vor, der, mit Wasser verdünnt, wenn er so zu scharf ist, und zwar mit lauhwarmem Wasser verdünnt, am sichersten und leichtesten vertheilt.

§. 14.

Es versteht sich, daß bei dieser Empfindung der lokalen Entzündung nur der Theil leiden muß, der eigentlich davon angegriffen ist, und daß es sich nicht in der innern Körperbeschaffenheit allgemein entzündlich zeigen muß, denn sonst gehört die Krankheit nicht unter die örtlichen äußerlichen Uebel, sondern es ist eine innerlich in der Masse der Säfte geschehene Unordnung, die auch unter die innerlichen Krankheiten, und nach denen dabei vorkommenden Zeichen unter die sthenischen oder asthenischen Leiden zu zählen ist. Von diesen ist hier nicht die Rede, wenn schon bei manchem örtlichen Uebel, wie schon erwähnt, durch üble Behandlung oder Vernachlässigung der ganze Körper zuletzt angegriffen und verdorben werden kann.

§. 15.

Es können Entzündungen äußerlich durch Schwäche der Gefäße entstehen, und zwar durch die unmögliche Wegschaffung der sich daselbst anhäufenden Feuchtigkeiten. Die letzten Gefäße haben dann nicht die Kraft, die bis zu ihnen hingedrungenen Feuchtigkeiten aus den Poren oder letzten Oeffnungen der Haut herauszuwerfen, und so verdicken sie sich, und geben eine Stockung,

die die immer nachbringenden Säfte, die ihren Ausweg suchen, in der Masse vermehren, Geschwulst verursachen, und so Gelegenheit zur Gährung geben.

Wenn man es bedenkt, daß die größere Hälfte alles dessen, was der Mensch zu sich nimmt, durch die unmerkliche und merkliche Ausdünstung aus der Haut sich entfernt, und man nimmt das, was der Mensch genießt, auf acht Pfund täglich an Speisen und Getränken an, so bleiben über vier Pfund als wässerige, und verdickt als schleimige Masse im Körper, wenn die Ausdünstung gehemmt wird, das heißt, wenn sie über den ganzen Körper gehemmt wird. Theilweise Hemmung setzt eine proportionelle Anhäufung der Säfte in den einzelnen Theilen fest.

§. 16.

Man kann sich nun leicht denken, welch einer Revolution der ganze Körper unterworfen wird, wenn diese Masse nur einmal, geschweige denn, wenn sie öftere Tage darin zurückbleibt, und wie viel dazu gehört, besonders durch die Lunge als Schleim eine solche Masse dann auszuwerfen. Doch dies gehört nicht hierher, und es ist bloß erwähnt, um eine Idee davon zu geben, daß manche Menschen so viel auswerfen können.

Hier handeln wir von der äußerlichen Hemmung und vom Stocken der Feuchtigkeiten. Ein Luftzug oder Kälte, können daher eine äußere Entzündung durch Schwächung der äußern Theile veranlassen, und zwar dadurch, daß sie den nothwendigen Wärmestoff entziehen, und durch diese Entziehung die Schwäche, oder den Mangel an Reizung einzelner Theile veranlassen.

§. 17.

Wir gehen weiter fort, auf die Beschaffenheit der entzündlichen Geschwulste. Oft ist die Haut bei derselben schmerzhaft, gespannt und trocken, und in diesem Falle sind keine reizende und gelind zusammenziehende Mittel anzuwenden, wie bei dem erstern angeführten Falle, der Schlaffheit und Feuchtigkeit der Haut beim Geschwulste. Besänftigende, weiche, erweichende Mittel sind hier vorzüglicher.

Es ist sehr gut möglich, daß der Geschwulst groß und doch die Haut darüber weich und feucht anzufühlen seyn kann, wo zertheilende Mittel sehr und sicher anwendbar sind.

§. 18.

Ich will hier nicht die ganze Reihe der Mittel beider Art anführen, sondern, da dieses nur

ein kurzes Handbuch seyn soll, derer bloß erwähnen, die man immer bei der Hand hat, oder haben sollte.

Warmer Wein aufgeschlagen, gehört unter die zertheilenden Mittel. Branntwein mit lauwarmem Wasser, wo man diesen nicht hat. Den Kampfer verwerfe ich aus Gründen, die hier zu weitläuftig sind, und rathe dafür den Salmiakgeist mit Wasser verdünnt, den man auf dem Lande immer haben sollte. Wo alles nicht zu haben ist, kann Essig und Wasser genommen, ob ich gleich aus Erfahrung den Branntwein dem Essig vorziehe. Melisse, Krausemünze, Salbey, Kamillen sind Dinge, die jeder bei der Hand hat. Sie sind zertheilend, besonders in Wein und Branntwein mit Wasser zu einem Brey über gelindem Feuer verwandelt. So feucht aufgelegt, thun sie besser, als trocken.

§. 19.

Wo man besänftigen, lindern, die Spannung hemmen, den Schwulst erweichen, doch nicht eytern lassen will, kann man Hollunderblüthen, Eybischkraut, Malvenblätter in Milch aufkochen, zu einem Brey, und eben wie das vorige umschlagen. Es wird auch dieses lauwarm, ja nicht zu heiß umgelegt, und diese Mittel werden den

Schmerz bald lindern. Da sie aber zwar erweichen, aber nicht zertheilen, so lasse ich sie nicht länger gebrauchen, als bis der Schmerz nachgelassen, und die Spannung gehoben, und nehme dann zu jenen, im vorigen §. erwähnten Mitteln wieder die Zuflucht, die die Zertheilung bewirken und die Eyterung hindern.

§. 20.

Wenn solche Geschwulste glücklich zertheilt sind, so lasse ich noch eine Zeitlang mit dem Spiritus Nro. 1. waschen, damit die Stärke wieder hergestellt werde.

§. 21.

Obgleich innerliche Behandlung eigentlich nicht hierher gehört, so ist doch so viel zu erinnern nöthig, daß, wenn diese Entzündungen fiebrige und krampfhafe Bewegungen hervorbringen, alsdann der Gebrauch der Tropfen Nro. 2. wichtig und von Nutzen ist. Bei Verstopfungen werden Klystiere, nicht aber abführende Mittel gegeben.

Zum Getränk bedient man sich des Weins mit Wasser, bei ärmern können einige Tropfen Vitriolgeist zum Wasser gegeben, oder der Ei-

bischthee getrunken werden. Die Verordnung Nro. 3.

§. 22.

Noch erwähne ich, daß man sich aller Salben und öhlichen Theile bei Geschwulsten enthalte, weil sie, wenn sie auch die Krankheit nicht gerade verschlimmern, doch die schnellere Heilung dadurch verhindern, daß sie die Poren oder Schweißlöcher verstopfen und der aufgelös'ten stockenden Materie den Ausgang verwehren. Pflaster haben so schlimme Folgen nicht, weil sie die Poren nur bedecken, nicht verstopfen.

Drittes Kapitel.

Von den freiwilligen Eyterungen.

§. 23.

Wenn ein freiwillig und ohne äußere dazu beitragende sichtliche oder bemerkbare Ursache ent-

standener Geschwulst, den zertheilenden Mitteln nicht weichen will, wenn der Schmerz in der entzündeten Stelle zunimmt, klopfend wird, als wenn ein Puls darin schlüge, wenn der Geschwulst sich in eine Spitze zusammenzieht, wenn er auf ein oder einigen Stellen weich wird, dann ist es ein Zeichen, daß er in Eyterung übergeht.

§. 24.

Wo wirklich die Natur zur Eyterung sich neigt, und wo sie den Anfang dazu gemacht hat, da ist es äußerst schwierig, sich ihr zu widersetzen und mit Gewalt die Zertheilung zuwegebringen zu wollen, und es ist nur ein sehr seltener Fall, daß bei wirklich schon vorhandenem Eyter eine Zertheilung bewirkt wird; doch habe ich einigemal bei tiefliegenden Drüsen, wo sich gewiß schon Eyter befand, gerade durch ein Mittel, dem so viele Aerzte die eytermachende Kraft beilegen, dieses gezwungen, und zwar durch das Gummipflaster oder Empl. dyachyl. c. Gummatibus.

§. 25.

Wenn nun in dem entzündeten Theile statt des stechenden, brennenden Schmerzes sich eine dumpfe Empfindung zeigt, wenn dem Kranken gleichsam etwas Schweres in dem Geschwulste zu

liegen scheint, wenn alle fieberhaften Zufälle sich erleichtern, die heftige Hitze, der fliegende Puls, der Durst, die Begleiter der Entzündung sind, aufhören, dann ist die Eyterung gewiß schon vorgegangen, und dann muß man der Natur zu Hülfe kommen, die Eyterung selbst, so wie auch die Ausleerung des Eyters befördern, und dann die Oeffnung heilen.

§. 26.

Eyterung und Oeffnung des Eytergeschwürs wird durch erweichende und gelind reizende Mittel befördert. Man hat eine Menge Mittel hierzu; aber ihre Anwendung ist nicht immer von gleichem Nutzen und gleichartig anzuwenden. Deswegen ist es nothwendig, daß wir den Leser auf die zwei Haupteintheilungen der eyterbefördernden Mittel aufmerksam machen.

§. 27.

Unter die erweichenden und nicht zugleich reizenden Mittel der Art gehören: die Semmelkrumen, oder das sogenannte Losbrod mit Milch, Feigen, Leinsaamen, ungesalzene Butter, Malvenblätter, Eibisch- oder Altheenkraut. Unter diesen allen sind am meisten bei der Hand und immer zu haben, die Semmelkrumen mit Milch

und die Malven- oder Stockrosenblätter, die fast jeder Landmann in seinem Garten hat, oder doch von seinem Nachbar erhalten kann, und die jede Haushaltung billig immer getrocknet im Hause haben sollte, da sie, wie die Folge lehren wird, zu vielen Dingen nützlich sind. Diese beiden Mittel thun in jedem Fall der Art, die Dienste vor allen übrigen. Die Stockrosenblätter werden auch in Milch zum Brey gekocht, und wie die Semmelkrumen lauwarm, aber ja nicht zu heiß, aufgelegt. Man kann der Feigen und der Butter, die ich ohnedem, wie alle Fettigkeiten, dabei nicht sehr liebe, entbehren. Der Leinsaamen muß auch in Milch gekocht werden, wenn er zum Erweichen dienen soll.

§. 28.

Unter die eytermachenden und zugleich reizenden Mittel zählen wir, außer den in den Apotheken dazu bereiteten Mitteln, die auf dem Lande nicht gleich zu haben sind:

Knoblauch, gebratene Zwiebeln, Sauerteig, Honig, Safran, Seife.

Diese Mittel sind alle bekannt und werden alle gebraucht, je nachdem es dem Verordnenden einfällt, eines oder das andere anzuwenden, ohne

Rücksicht darauf zu nehmen, welches von allen im vorliegenden Falle das beste ist.

§. 29.

Wenn der Geschwulst, in dem der Eyter sich bildet, sehr hart, schmerzhaft, gespannt und roth ist, wenn der daran Leidende viel fieberhafte Bewegungen hat, so ist es zweckwidrig, ja schädlich, reizende Mittel zu gebrauchen. Umschläge von Knoblauch, Zwiebeln, Honig, würden in dem Falle Hitze und Schmerzen vermehren, dagegen Malven in Milch zum Brey gekocht, oder auch nur Semmelkrumen mit Milch, die beste lindernde Wirkung hervorbringen würden. In diesem Falle bediene man sich ja nicht der andern Mittel.

§. 30.

Ist aber wenig Schmerz vorhanden, ist keine Röthe und keine Fieberhitze da, will die Eyterung nicht recht fortgehen, so lege man Honig und Zwiebeln in einem Gemische auf; nur ist zu bemerken, daß alle diese Mittel lauwarm aufgelegt werden müssen, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen sollen.

Ich habe mich gewöhnlich der Mischung von Semmelkrumen mit Milch und etwas Safran in

beiden Fällen bedient, und es haben diese Mittel mich nie in Verlegenheit gelassen. Ich bin immer zum Zweck gekommen.

Viertes Kapitel.

Von der Oeffnung der Eytergeschwüre.

§. 31.

Die Oeffnung und Herausschaffung des Eyters aus einem Geschwulste, der in ein Geschwür übergegangen ist, wird entweder der Natur selbst überlassen, oder der Sack, in welcher es sich befindet, wird eröffnet.

Sich selbst und der Oeffnung der Natur überläßt man einen Geschwulst, der in Eyter übergegangen ist, wenn er an einem nicht gefährlichen Orte liegt, wo er den umliegenden Theilen keinen wesentlichen Schaden thun kann. Im dicken Fleische, oder an Orten, wo nicht zu fürchten ist, daß ein Eytersack sich widernatür-

lich nach innen eröffnen kann, kann man der Natur die Oeffnung überlassen, die sie auch gewöhnlich am besten und zur rechten Zeit bewerkstelligt.

§. 32.

Wenn aber ein Eytersack am Halse oder am Leibe sich so befindet, daß man fürchten kann, es könne sich der Sack in die Brusthöhle oder in die Höhle des Leibes öffnen, so ist es sehr nothwendig, an eine schnelle Oeffnung des Geschwürs zu denken.

§. 33.

Wenn der Eytersack weich ist, wenn er eine weiße Spitze hat, so ist es eine Kleinigkeit, mit einem spitzen Federmesser, mit einer Scheere, oder am besten mit einer kleinen Lanzette einen Stich hineinzumachen, und so dem Eyter einen Ausweg zu verschaffen. Er dringt dann sogleich hervor, alle Zufälle geben sich, und der Kranke empfindet augenblicklich Linderung.

Wenn aber der Eytersack tief liegt, wenn die obere Haut nicht durch den Eyter dünne gemacht und durchgearbeitet ist, wenn daher eine dicke Haut, vielleicht Fleischtheile und Gefäße zu durchschneiden sind, so mache man sich ja nicht

selbst an dieses Geschäft, sondern suche erst einen geschickten Chirurgum habhaft zu werden, um die Operation zu verrichten.

Ist dieser zuweit entfernt, und fürchtet man Gefahr, so lege man ein kleines spanisches Fliegenpflaster auf die Stelle, wo man das meiste Schwappen fühlt, und wo man glaubt, der Sack werde sich da öffnen. Man streue, wenn eine Blase gezogen, und diese geöffnet ist, etwas spanisches Fliegenpulver darauf, es wird freilich einigen Schmerz verursachen, aber der Eyter wird von innen mit helfen durcharbeiten, man wird eine Oeffnung bewerkstelligen.

§. 34.

Wenn der Eytersack auf diese oder die erste Art geöffnet ist, der Eyter nun herausgedrungen, so bediene man sich ja keiner Heftigkeit im Druck, um allen Eyter herauszubringen. Man entzündet dadurch die Wunde nicht allein ohne Nutzen, sondern sogar mit sichtlichem Schaden, und aus einem gutartigen kann man durch diese Behandlung ein bösartiges Geschwür zuwegebringen.

§. 35.

Was freiwillig herausgeht, ist hinreichend.

Allenfalls mische man den lose sitzenden Eyter mit einem sehr feinen leinenen Läppchen aus. Sieht man, daß das Geschwür noch hart an den Rändern ist, so muß man die Eyterung noch befördern. Wie dieses geschieht, hernach. Jetzt noch so viel: Man mache, wenn man einen Einschnitt macht und einen Eytersack öffnet, die Oeffnung zwar nicht so klein, daß der Eyter nicht bequem herausdringen kann, aber man mache ihn auch nicht zu groß, denn je größer die Oeffnung ist, desto mehr kann die Luft dazu, und diese ist bei einem jeden Eytergeschwüre nachtheilig. Daher muß man auch ein Geschwür so selten, als möglich verbinden, höchstens in vier und zwanzig Stunden einmal, auch wohl seltener, wenn dessen Reinigung nicht etwa nothwendig ist, denn faule, stinkende Geschwüre müssen zuweilen wohl zweimal verbunden werden, damit dadurch die Säfte verbessert werden.

§. 36.

Wenn ein solcher Eytersack nun geöffnet ist, der Eyter herausgeflossen, keine umgebende Härte sich zeigt, und der Eyter gut und reif ist, so legt man Charpie hinein, welche mit Digestirsalbe bestrichen ist, und dann ein Pflaster, wozu ich gewöhnlich das Gummipflaster nehme, darüber.

Sind aber noch harte Stellen da, oder ist der Eyter schlecht, dünne, gauchig, oder gar übelriechend, so müssen andre Mittel angewendet werden.

§. 37.

Guter Eyter ist in seiner Farbe weisgelblich, in seiner Konsistenz etwas dicklig. Er muß ganz ohne Geruch seyn, oder, da er oft warm ausdünstet, eine Art von gesunden Geruch haben. Ist er so beschaffen, so kann man dreist darauf rechnen, daß die Natur selbst das Geschwür reinigen und heilen werde, wenn man es nur äußerlich für Luft und Verletzungen verwahrt, und dafür sorgt, daß innerlich keine Mittel genommen werden, mögen es nun Lebensmittel oder Arzneymittel seyn, die das Geschwür verderben könnten.

Unter die letztern gehört die Lebensweise. Schwache Personen müssen in solchen Fällen einer stärkenden, gelind reizenden Lebensart sich unterwerfen — starke müssen von Wein und Fleischspeisen abstehen.

§. 38.

Wenn der Eyter auch wirklich gut ist, es sind aber noch Verhärtungen im Umfange der

Oeffnung oder der Gegend des Geschwürs, so lasse ich immer noch den erweichenden Umschlag aus weißem Brod, Milch und Safran überschlagen, wodurch sich alles noch harte auflös't, erweicht, und wie das andere in Eyter übergeht. So bald sich die Härte verloren, höre man aber damit auf, um nicht zu viel Eyterung zuwege zu bringen.

§. 39.

Wenn der Eyter schlecht, Gauche oder gar stinkend ist, so nehme man sogleich zu dem allersichersten Mittel, ihn zu verbessern, seine Zuflucht, zu einem Mittel, welches jede ländliche Haushaltung führen müsse und sollte, zu der vortrefflichen Chinarinde, die in diesen Fällen von außerordentlicher Wirkung ist. Man koche ein starkes Dekokt davon. Ich nehme zwei Unzen auf acht Loth Wasser, und mit diesem wird die Charpie angefeuchtet und eingelegt. Ist ein misfarbiges Ansehen da, sind die Ränder blau, ist übler Geruch damit verbunden, so lasse ich sie, als Brey gekocht, auflegen, und wo es in solchem Falle geschehen kann, koche man die China in Wein, und sie wird noch beßre Wirkung thun.

§. 40.

Unter die Ursachen, die ein Geschwür sehr leicht bösartig machen können, gehört auch das zu starke Verbinden desselben. Sobald eine Pressung da ist, und der Eyter stockt, so geht er in Gährung und Fäulniß über. Also müssen nicht allein dergleichen Geschwüre sehr leicht verbunden werden, sondern man muß auch dem Eyter Gelegenheit lassen, auszufließen; theils durch die Lage, die man dem Theile des Geschwürs giebt, theils durch lockere und weiche Bandagen, in die wenigstens der wässerige Theil des Eyters sich einziehen kann.

§. 41.

Alle Verbände bei eyternden Wunden, mögen sie aus Digestirsalben oder China, oder was man sonst giebt, bestehen, werden zwar nicht eiskalt aufgelegt, aber auch nicht warm. Nur ungefähr die gleiche Temperatur mit der oberflächlichen Wärme des Körpers wird angenommen.

§. 42.

Wenn ein Eytergeschwür sich so geöffnet hat, daß die Oeffnung ganz klein ist, und man aus Furcht, oder auch wegen der umliegenden harten Theile, sich nicht getrauet, die Oeffnung zu ver-

größern, sehr aber zu fürchten ist, daß die Oeffnung zugehe, der Eyter unter sich fresse, und schlimmere Zufälle hervorbringe, so muß man in die kleine Oeffnung Wiken stecken.

Diese werden zwar gewöhnlich von Scharpie gemacht, und wenn sie vorsichtig gemacht und eingelegt werden, so sind sie auch gut, allein da dieses bei einem, welcher nicht damit umzugehen weiß, immer beschwerlich ist, und oft bei unvorsichtiger Behandlung Fäden von der Charpie zurückbleiben, so will ich eine andere sichere Methode für diese Operation angeben.

Man nimmt ein Stück gewöhnlichen Schwamm, wickelt diesen mit Bindfaden recht fest und dicht zusammen, und läßt ihn so einige Zeit liegen. Durch diese Pressung verliert er sein augenblickliches elastisches Wesen. Man schneidet ein spitzes Stück ab, und dreht dieses in die Oeffnung. Der Schwamm saugt die Feuchtigkeit in sich, erweitert sich, und die Wunde des Geschwürs bleibt offen. Oft sind die schlimmsten Zufälle und die bösartigsten Geschwüre aus den wieder zugetretenen kleinen Oeffnungen entstanden.

§. 43.

Man untersuche wohl, ob etwa der Eytersack seitwärts verborgene Gänge hat, welche noch

Eyter in sich haben. Man kann dieses am besten wahrnehmen, wenn man von allen Seiten gelinde nach der Wunde oder Oeffnung zudrückt. Zeigen sich dann neue Ergießungen des Eyters, so muß man jedesmal beim Verbinden diese Stelle drücken, bis kein Eyter mehr heraus kömmt. Wenn man bemerkt, daß der Gang lang ist, so muß man, wenn man damit umzugehen weiß, mit einer kleinen Spritze in die Oeffnung etwas von dem Mittel Nro. einspritzen, so reinigt und heilt dieses den Gang aus, und an der Abnahme des Eyters beim Drücken kann man wahrnehmen, ob es schon zu heilen anfängt.

§. 44.

Schreck und andere heftige Gemüthsbewegungen können zuweilen die Wirkung hervorbringen, daß der Eyter auf einmal stille steht, die Wunde, und der Umfang derselben heiß und trocken wird. In diesem Falle müssen gleich Bähungen von warmer Milch gemacht, oder der Brey von Weißbrod, Milch und Safran übergeschlagen werden, da denn die Eyterung sich bald wieder einfindet.

§. 45.

Wenn ein solcher Eytersack innerlich roth und

frisch zu werden anfängt, wenn des Eyters immer weniger wird, wenn sich kleine rothe Pünktchen, als Anwüchse von den Muskelfasern zeigen, dann ist die Wunde ganz rein, und die Natur geht von sich selbst den Weg der Heilung, nur muß man immer gehörig reinigen, und den Verband nicht weglassen, so lange noch etwas Feuchtigkeit da ist.

Fünftes Kapitel.

Von der Heilung der Geschwüre.

§. 46.

Bei den freiwilligen Eyterungen der in Geschwüre übergegangenen Geschwulste thut die Natur gewöhnlich das beste; allein es giebt eine Menge Geschwüre, die theils durch äußerliche Verletzungen entstanden, theils durch kleine eyternde Geschwulste, die übel behandelt werden, ihren Ursprung nehmen.

§. 47.

Wir gehen also nunmehr zu der Art von Geschwüren über, die entweder in einer innerlichen Schärfe ihren Grund haben oder durch eine äußere Verletzung entstanden, und verwahrlos't sind. Da dieses Buch aber nicht für Sachverständige geschrieben ist, sondern ein Hülfsbuch für solche seyn soll, die keine Hülfe habhaft werden können, so können auch nur allgemeine Regeln festgesetzt werden, und die verschiedenen Eintheilungen in gichtische, skorbutische, venerische Geschwüre können dem Layen nichts helfen, da er sie nicht zu erkennen vermag.

§. 48.

Doch kann so viel wenigstens hiervon erwähnt werden, daß ein jeder aus seinem vorigen Lebenswandel und der Beschaffenheit der Krankheiten, die er gehabt hat, wissen und schließen kann, wes Geistes Kind sein Schaden wohl seyn möchte. In Ansehung der venerischen Geschwüre ist dies am wenigsten zu verkennen, wenn man vorher übel behandelte Schäden dieser Art gehabt. Wenn nach starken Rheumatismen, ohne, daß venerische Krankheiten im Spiel waren, solche Geschwüre kommen, so kann man auf gichtische Schärfe rechnen, und bei vielen Drüsengeschwulsten ist

skrophulöse oder skorbutische Schärfe zu vermuthen.

§. 49.

Alle veraltete Geschwüre dieser Art erfordern mit der äußerlichen zugleich eine innerliche Kur. Im venerischen Falle ist das Sublimat-Merkur mit dem Opium vermischt, die beste Hülfe. Im gichtischen oder skorbutischen Falle gebe ich das Opium allein.

Aeußerlich werden die Geschwüre mit dem Chinadekokt behandelt, wozu ich im erstern Falle etwas Sublimat und im letztern Opium setze.

Man sehe die Verordnungen Nro. 4. 5. 6. 7.

§. 50.

Die Diät und Lebensweise bei solchen Geschwüren sey der Beschaffenheit des Körpers angemessen. Ist der Kranke schwächlich, so suche man durch reizende und stärkende Diät seine Kräfte zu beleben. Ist er vollsäftig und an eine gute fette Kost gewöhnt, so entziehe man ihm nach und nach etwas davon, nicht auf einmal. Man richte sich überhaupt immer nach der Beschaffenheit des Körpers. Es läßt sich hierin eigentlich nichts vorschreiben.

§. 51.

Ist man überzeugt, und kann aus vorigen Krankheiten schließen, daß die Geschwüre, welche man hat, venerischer Natur sind, so bediene man sich zum Verbinden derselben der Salbe Nro. 8., nachdem man vorher mit dem Mittel Nro. 6. die Geschwüre gereinigt hat, welches mit einem weichen Schwamm geschehen kann. Mit dem innerlichen Gebrauch des vorgeschriebenen Mittels Nro. 4. wird man gewiß die bösesten Geschwüre der venerischen Art heilen, wenn man diese Salbe gebraucht. Zur Bedeckung rathe ich immer das Gummipflaster an.

§. 52.

Da es aber Körper giebt, die schlechterdings keinen Sublimat vertragen können, sondern immer übel darauf werden, auch mit dem Opium sich nicht vertragen können, so suche man sich das Mittel Nro. 9. zu verschaffen, und bediene sich dessen. Ich glaube diese medizinischen Erinnerungen hier den chirurgischen beifügen zu müssen, weil ich gern zu helfen suche.

§. 53.

Ich bemerke hier, daß die oben angeführte Salbe Nro. 8. auch in andern Arten von Ge-

schwüren, wenn sie bösartig werden, gute Dienste thut, doch nehme ich davon alle flechtenartige Geschwüre, besonders die fressende Flechte, welche sich zum Krebs neigt, aus, bei welcher nie Salben von Nutzen sind, und mir jederzeit üble Zufälle gemacht haben.

§. 54.

Nicht immer ist man überzeugt, und nicht immer will man sich überzeugen lassen, daß Geschwüre venerischer Art sind. Es ist auch oft zweifelhaft. Wenn indessen den übrigen Mitteln veraltete Geschwüre nicht weichen wollen, so kann man immer diese Mittel einmal versuchen. Ein kurzer Gebrauch derselben wird nie schaden, und öfters heilsam anschlagen. Findet man aber von diesen Mitteln alsdenn keine gute Wirkung, so muß man freylich davon wieder zurückgehen. In solchen hartnäckigen Fällen ist die Untersuchung eines geschickten Wundarztes nothwendig, und die Selbstheilung hört auf.

Sechstes Kapitel.

Von dem Blutschwär.

§. 55.

Der Blutschwär kömmt in einer Beule zum Vorschein. Es ist anfangs, ehe die Beule sich zeigt, etwas Schmerz an der Stelle, wo er erscheint. Bald wird die Beule hart, entzündet, sehr schmerzhaft, erhebt sich sehr hoch, wird spitz und geht dann in Eyterung über.

§. 56.

Der Blutschwär hat den Namen davon, weil er immer in seinem Eyter mit Blute vermischt ist, und es ist daher seine Entstehung immer einer verdickten Feuchtigkeit, die in einem Blutgefäße stockt, zuzuschreiben.

Daher läßt er sich auch nicht zertheilen, sondern es folgt allemal eine Eyterung. Wenn man also

dergleichen schmerzhafte Stellen, wenn sie noch nicht sehr groß sind, und man nicht weiß, was es eigentlich für ein Geschwulst ist, mit Salmiakgeist einreibt, und sie sich nicht zertheilen, so kann man sicher glauben, daß es ein eyternder Blutschwär ist, und gleich erweichende Mittel auflegen.

§. 57.

Der Eyter ist in dem Blutschwär gleichsam in einen Balg eingeschlossen, und wenn dieser, welchen man den Eyterstock oder Pfropf zu nennen pflegt, nicht herausgebracht wird, so heilt man die entstandene Wunde auch nicht zu.

Diesen erweicht und behandelt man am besten mit warmen Breyumschlägen aus Weißbrod und Milch, und er sondert sich dadurch schneller ab, als durch Pflaster und Salben.

§. 58.

Man muß also bloß darin vorsichtig seyn, einen solchen Blutschwär — (wir wollen hier des allgemeinen angenommenen Namens wegen in manchen Ländern, anführen, daß man ihn auch Schweißbeule nennt) nicht heilt, so lange noch eine Härte in den benachbarten Theilen, oder etwas vom Eyterstock in der Wunde befindlich ist,

und so wird es jedem leicht werden, einen Blutschwär selbst zu heilen.

§. 59.

Viele Blutschwäre, die oft wiederkehren, zeugen von einer Schwäche des Körpers, und ein solcher Körper muß innerlich behandelt werden, und muß darüber andere Bücher oder Aerzte zu Rathe ziehen.

Siebentes Kapitel.

Von Geschwüren an den Fingern.

§. 60.

Die Finger sind oft Geschwüren ausgesetzt, besonders in der Nähe des Nagels. Es können hierzu viele Ursachen Gelegenheit geben. Sie sind entweder wissentlich da, oder sie können auch dem Menschen unbewußt vorhanden seyn. Ein Stich mit einer Nadel, oder irgend einem andern

spitzigen Instrumente, ein Stoß, eine kleine Quetschung, welches alles sowohl im Wachen als im Schlaf geschehen, und den Menschen so unbewußt überfallen kann, geben oft die Ursache dazu. Es mag aber seyn, wie es will, so ist immer eine innere Verletzung Ursache davon. Es ist entweder eine Trennung fester Theile, oder eine durch innere Gewalt geschehene Unordnung die Ursache davon. Es kann ein ganz kleines Gefäß verstopft seyn, und einen solchen Reiz hervorbringen, der sich allen Gefäßen bis an die Achsel hinauf mittheilt, einen allgemeinen Geschwulst und Entzündung hervorbringen, und zu sehr üblen Zufällen Gelegenheit giebt.

§. 61.

Man soll daher nie ein, auch das kleinste Geschwür am Finger für unbedeutend ansehen, und nie versäumen, sogleich Mittel anzuwenden, um üblen Folgen vorzubeugen. Wenn durch eine äußere Verletzung der Finger beschädigt ist, so kann man, wenn es zu schmerzen und zu schwellen anfängt, sogleich zu warmen Umschlägen, wie bei den Eyterungen, schreiten, und man wird, besonders die Stelle, wo die Verletzung geschehen, damit belegen, und auch schnell genug Verminderung des Schmerzes spüren. Denn der Eyter

wird sich bald einen Ausweg an derselben Stelle suchen, wo die Verletzung vorgefallen. Selten wird man in diesem Falle einmal nöthig haben, das Geschwür zu öffnen, sondern es wird von selbst dieses Werk vollenden.

§. 62.

Wenn aber an einem Finger ein Schmerz innerlich entsteht, ohne, daß eine äußere Verletzung vorgefallen, wenigstens eine bekannte, wenn dieser Schmerz schnell überhand nimmt, ein Drücken in dem Finger man fühlt, welches die darin befindliche Stockung der Säfte verursacht, so kann man zwar Anfangs zu einigen zertheilenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, wozu ich das Reiben mit Salmiakgeist, und nachher aufgelegtes Emplastrum dyachyl. c. Gumm. vorschlage, oder man nimmt warmen Branntwein und hält den Finger hinein; wenn aber diese Mittel nicht sogleich Hülfe leisten, im Gegentheil Schmerz und Geschwulst sich vermehren, so müssen sie gleich auf die Seite gesetzt werden.

§. 63.

Besonders muß dieses geschehen, so bald sich die Empfindung zeigt, als ob schon ein Pulsschlag in dem Finger befindlich, denn dieses ist

das sicherste Zeichen, daß schon wirklich Eyter vorhanden. Dann ist es bei so zarten Gefäßen, wie die der äußern Enden der Finger, schlechterdings unmöglich, die Zertheilung zu bewerkstelligen, und es ist dann nicht sowohl auf mehrere Eyterung, denn die Vermehrung des Eyters ist oft gerade von den schlimmsten Folgen, zu sehen, sondern man muß dahin trachten, so schnell als möglich die Oeffnung des Geschwürs zu bewirken. Dieses geschieht freilich mit dadurch, daß man an der Stelle, wo das Gefühl am schmerzhaftesten ist, warme Umschläge legt, welche die dicke Haut des Fingergliedes erweichen, und den Eyter näher nach der Oberfläche ziehen.

§. 64.

Allein diese Umschläge müssen etwas reizend seyn, und ich habe wohl es am wirksamsten gefunden, unter den Brey von Milch und Weißbrod Spanischfliegenpulver zu mischen, welches mir kleine Blasen gezogen und den Eyter der Oberfläche näher gebracht hat.

Wenn der Geschwulst schon Hand und Arm ergriffen, habe ich mit Wasser verdünnten Salmiakgeist über der Stelle aufschlagen lassen, wo ich die warmen Umschläge hatte, so weit, als der Geschwulst gieng. Auch dieses hat zum Drange

des Eyters nach der Spitze des Fingers mit beigetragen.

§. 65.

Sobald man aber an der Spitze des Fingers eine weiße, oder auch nur weiche Stelle gewahr wird, so suche man ja sogleich selbst, oder durch jemand anders einen Schnitt in den Finger zu bringen, und achte nicht des kleinen Schmerzes, da man einem weit größern Leiden und vieler Gefahr dadurch entgeht. Wenn auch bey dem ersten Schnitte wirklich nur Blut zum Vorschein käme, weil man ihn nicht tief genug geführt, oder der Eyter zu verborgen liegt, so ist doch dieser Ausfluß von Feuchtigkeit nicht allein schon lindernd, sondern die Kräfte der Natur treiben nunmehr den Eyter zu der Stelle, wo schon Luft ist, und oft ist es dann die Wirkung einer einzigen Nacht, daß alle Schmerzen gelindert sind.

§. 66.

Oft hat es mir gute Dienste gethan, wenn ich die ganze Hand in warme Milch habe halten lassen, und dann um den Arm, wenn kein Salmiakgeist zu haben war, bloß warmen Wein geschlagen. Wenn der Schmerz zu heftig war, habe ich ihn durch öfteres Einnehmen von zwei

bis sechs Tropfen Opiumtinktur gelindert, und dies hat mir auch noch den guten Effekt gemacht, daß es den Trieb der Natur zur Eyterung befördert.

§. 67.

Wenn man nun auf jedem Fall das kleinste Geschwür an den Fingern nicht leichthin ansieht, sondern in dieser Art behandelt, so wird man sich für alle üble Folgen, die man so häufig wahrnimmt, verwahren.

Achtes Kapitel.

Von den Fisteln.

§. 68.

Ein Geschwür, welches verborgene oder sichtliche Gänge hat, wird eine Fistel genannt. Es ist also eine Fistel nur von dem Geschwüre in Ansehung der Lage desselben unterschieden.

Eine Menge Fisteln entstehen dadurch, daß ein Geschwür zu früh zugeheilt wird, Eyter darin bleibt, der sich an einer andern Stelle einen Ausweg sucht und andere Theile mit in seine Verdorbenheit zieht. Ein solches Geschwür kann sich an ein oder mehreren Stellen ausdehnen, und so einen oder mehrere Eytergänge verursachen und hervorbringen.

§. 69.

Fisteln sind immer sehr schwer zu heilende Geschwüre, und aus der Ursache besser einem Arzte oder Wundarzte zu überlassen, als daß man sie selbst heilen sollte. Da indessen der Fall möglich ist, daß keiner derselben zu erhalten, so soll doch etwas darüber gesagt werden, um allenfalls sich selbst etwas helfen und erleichtern zu können.

§. 70.

Wenn man an den Seiten eines Geschwürs von seiner eigentlichen Stelle etwas entfernt, drückt, und es kömmt dann aus dem Geschwüre neuer Eyter zum Vorschein, so kann man überzeugt seyn, daß ein Fistelgang vorhanden.

Ist das Geschwür gut und der Eyter rein und weiß, so braucht man nur den Eyter aus-

zudrücken, und dann mit Compressen die Stellen, wo man ihn herausgedrückt, fest, doch nicht schmerzhaft zu verbinden, so wird der Fistelgang von sich selbst zuheilen.

Ist aber der Fistelgang hart und von außen erhaben anzufühlen, ist die Feuchtigkeit, welche hervorbringt, kein guter Eyter, sondern gauchig und verdorben, so kann man theils durch äußerliche erwärmende und erweichende Breyumschläge zu Hülfe kommen, theils kann man mit einer kleinen Spritze warme Milch einspritzen.

Doch thut man dieses nur so lange, bis die Verhärtungen sich verloren, und ein guter Eyter erscheint. Dann habe ich mit Rosenhonig und Myrrhenessenz (siehe Nro. 10.) einspritzen lassen, wodurch der Fistelgang sich gereinigt und zur Heilung gekommen ist. Von Fisteln an gefährlichen Stellen, Mastdarmfisteln, Brust-, Gallen- und Harnfisteln, kann hier die Rede nicht seyn. Es sind zur Selbsthülfe zu verwickelte Krankheiten, welche gewöhnlich Instrumente erfordern.

Neuntes Kapitel.

Vom Beinfraße.

§. 71.

Eben dieses gilt auch vom Beinfraße. Wenn bei veralteten, oder auch durch Vernachlässigung übel gewordnen neuen Geschwüren der Knochen des Theils, wo die Wunde befindlich, angegriffen und angefressen worden, so, daß sie zum Vorschein kommen, mißfärbig, bleich, schwärzlich werden, sich heben, bröckeln, oder in Blätter ablösen, so heißt man dieses den Beinfraß.

§. 72.

Er ist zu wichtig, um, ohne die Hände eines geschickten Wundarztes, behandelt werden zu können. Am wenigsten aber vertraue man solche Schaden Unwissenden an. Es sind eine Menge Mittel dagegen gebraucht und empfohlen worden, die ich aber alle hier nicht erwähne, weil

sie für den, der nicht damit umzugehen weiß, ein wahres Gift sind, und zu Brand und Tod Gelegenheit geben können.

§. 73.

Alle Wunden und Geschwüre, die mit Beinfraß verbunden sind, behandle man mit dem Mittel Nro. 10. so lange, bis sich ein guter Eyter zeigt, dann brauche man das Mittel Nro. 11, und die Blätter und Splitter der Knochen werden von der Natur selbst abgelös't und herausgebracht werden, anstatt daß man mit scharfen und ätzenden Mitteln die Sache verschlimmert, die Bösartigkeit vermehrt und oft den Knochen schadhafter macht, als er vorher war.

Sanfte Behandlung kömmt der Natur immer zu Hülfe. Heftige reizende verdirbt sie, und Geduld und Vorsicht sind die Mittel gewesen, durch welche ich oft in den verzweifeltesten Fällen glücklich geholfen habe.

Zehntes Kapitel.

Vom Krebse.

§. 74.

Der sogenannte Krebs ist allerdings unter allen Arten von Geschwüren, die gefährlichste und bedeutendste Gattung, allein es sind mit demselben so viele andre Arten von Geschwüren so oft verwechselt worden, daß man selbst das Geschäft, dieses bösartige Geschwür zu erkennen und zu beurtheilen, dem Sachverständigen überlassen muß, geschweige denn, daß man sich mit dessen Heilung befassen sollte.

§. 75.

Selbst nicht jeder Arzt, wenn er nicht in diesem Fache viel Erfahrung hat, kann ein krebsartiges Geschwür richtig beurtheilen: und oft hat ein solches ganz das Ansehen davon, und ist doch weit leichter zu heilen, als man es sich

denkt. Denn Schmerz in einem Geschwüre, eine fließende, stinkende Gauche, harte umbogene Ränder, Auswüchse in den Geschwüren, sind alles keine Beweise, daß das Geschwür krebsartig sey.

§. 76.

Der fürchterliche Name des Krebses, das heißt, die damit verbundene Idee als Krankheit ist schon so abschreckend, daß man sich für jeden Menschen scheuet, der ein Geschwür hat, von welchem man glaubt, es sey krebsartig, und manche Personen werden zu krebsartigen Geschwüren dadurch gebracht, daß man sie vernachlässigt, ehe sie so übel geworden waren, weil man sie schon krebsartig glaubte.

Die Vorurtheile, die in dieser Krankheit, die man für inkurabel hielt, herrschten, erstrecken sich auch mit auf das Thier, welches diesen Namen führt, und einige Zeit glaubte man, wenn man einen todten Krebs angriffe, könne man ein solches Geschwür erhalten.

§. 77.

Der wahre Grund, daß diese Krankheit so bösartig wird, und nicht zu heilen ist, liegt in der Beschaffenheit des ganzen Körpers, und die

einzige Idee und der einzige Begriff, den ich als richtig von einem nicht zu heilenden Krebse geben kann, ist in dem Falle, wenn die Masse des Bluts und die Beschaffenheit des ganzen Körpers so wenig Reizfähigkeit hat, daß weder Natur noch Mittel, das Krankhafte von dem Körper absondern könne. Dann würde aber der Körper auch bei jeder andern Krankheit verloren seyn.

§. 78.

Ich würde daher gern den Namen des Krebses aus den Krankenlisten ganz verbannen, wenn er nicht einmal so angenommen wäre, daß er nicht mehr auszurotten ist.

§. 79.

Man kann im eigentlichen Verstande von keinem Geschwüre sagen, daß es ein unheilbares sey, weil es ein krebsartiges Geschwür sey, sonst müßte man entscheidende Zeichen dieses Geschwürs angeben, und allerdings als ein solches es bestimmen können. Aber ein jedes bösartiges Geschwür kann in der Masse des Körpers den Zustand der Unheilbarkeit erregen, und es wird dadurch unheilbar, wenn der Körper in seiner innern Beschaffenheit nicht Kraft genug hat, es

zu heilen, denn die körperliche Kraft wird auch das bösartigste Geschwür heilen, wenn sie stark genug ist. Deswegen aber wird kein Geschwür so leicht bösartig, so lange der Körper kräftig und gesund ist.

§. 80.

Hieraus folgt nun, daß ein bösartiges Geschwür, sey es nach dem allgemeinen Vorurtheile krebsartig, oder sey es dieses nicht, allemal eine üble Beschaffenheit des Körpers voraussetze, und daher muß jedes Geschwür dieser Art mit Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit behandelt werden.

Wer daher einen mit einem solchen Geschwür behafteten Kranken durch eine magre Diät, durch Tisanen, durch abführende und schwächende Mittel zu heilen gedenkt, der ist weit vom rechten Wege ab. Er will durch diese schwächenden Dinge die Schärfe des Geschwürs mindern, und er vermehrt sie, denn sie geht immer mehr ins Blut zurück und steckt mehrere Theile des Körpers an.

Dagegen, wenn man den Körper reizt und stärkt, so wird dieser mit seiner natürlichen und durch diese Mittel noch vermehrten Kraft, es nicht zulassen, daß die fehlerhaften, verdor-

benen Säfte ins Blut zurückgehen, sondern sie zu dem Wege heraustreiben, den sie durch das Geschwür nehmen müssen. Die gesunden, im Körper befindlichen Säfte, werden deren Platz einnehmen, und auf diese Art wird die Bösartigkeit des Geschwürs nicht nur gemindert, sondern sie hört zuletzt gänzlich auf.

§. 81.

Ich bin fest überzeugt, daß manches bösartige Geschwür durch ein einziges Laxiermittel so verschlimmert worden ist, daß es in eine krebsartige Natur übergegangen, und dadurch die Unheilbarkeit desselben hervorgebracht ist.

Diese meine Bemerkungen sollen allen denen zum Troste geschrieben seyn, die an bösartigen Geschwüren leiden. Man glaube ja nicht, daß eine zu strenge Diät, entzogene Nahrung, Beraubung von stärkenden Getränken, irgend ein bösartiges Geschwür heilen werde, wohl aber, wenn man durch mäßigen Reiz dem Körper die Kraft giebt, es selbst zu heilen.

§. 82.

Alle daher an bösartigen Geschwüren Leidende müssen innerlich für die Stärkung ihres Körpers sorgen, äußerlich nur dafür Sorge tragen, daß

das Geschwür immer rein gehalten werde, wozu ich, als das beste Mittel, das Dekokt Nro. 12 vorschlage, um damit das Geschwür zu verbinden. Es wird lauwarm mit Charpie eingelegt, und ein Defensivpflaster zur Verwahrung gegen Luft darüber. Man muß auch solche Geschwüre besonders schnell verbinden.

Wenn irgend noch Kraft im Körper übrig ist, so wird bei diesem Mittel und bei einer guten, nahrhaften Diät, sicher sich dieses Geschwür verbessern und heilen.

§. 83.

Unbeschadet aller derer Mittel, die andre Aerzte gegen das Geschwür, welches sie den Krebs heißen, gebrauchen und anwenden, und ohne ihnen zu nahe zu treten, sey dieses nur als gutgemeinter Rath angezeigt. Ich selbst werde vielleicht mich ganz anderer Mittel bedienen, wenn ich die Natur eines Geschwürs gehörig untersuchen und erkennen kann.

Aber der sich selbst heilen soll, kann dieses nicht, und diese meine mitgetheilte einfache Methode, sich selbst zu erhalten, wird wenigstens manchen von Irrthümern und Verschlimmerungen abhalten, bis er einen Arzt findet, der verbessern kann.

Eilftes Kapitel.

Von Warzen und Hühneraugen.

§. 84.

Diese zwei Uebel kommen so häufig beim Menschen vor, und es giebt eine so unglaubliche Menge Mittel, die dagegen angerathen werden, daß man ein ganzes Buch vollschreiben könnte, um alles anzuführen. Wir wollen uns bei den hunderterlei Ursachen, die sie hervorbringen, nicht aufhalten, sondern nur ihre Wegschaffung behandeln.

§. 85.

Wenn Warzen einzeln erscheinen, (sie sind gewöhnlich an den Händen) so kann man sie durch folgende Operation gewiß wegbringen, wenn man die gehörige Geduld dazu hat.

Man schneidet die obere Härte der Warze mit einem scharfen Federmesser weg, doch nur ganz flach, macht alsdann das Messer im Feuer

heiß, auch nicht glühend, und legt es auf die Warze, zieht es aber gleich zurück, wie es zu schmerzen anfängt. Dieses wiederholt man einigemal, bis sich ein kleiner rother Rand um die Warze zeigt. Dann hört man auf und läßt die Warze einige Tage ruhen, da sich dann eine neue harte Haut ansetzt, welche wieder abgeschnitten und die Operation dann erneuert werden muß.

Gewöhnlich nach acht- bis zehnmaliger Wiederholung verliert sich die Warze ganz, wenigstens wird sie immer kleiner, sie vertrocknet nach unten und fällt zuletzt aus.

Man kann mit dem Höllenstein das nämliche thun, wenn man vorsichtig damit umgeht.

§. 86.

Wenn aber die Warzen in einer großen Menge da sind, und wenn man auch einige ausrottet, immer mehrere wieder kommen, so gebrauche ich innerlich die Tropfen Nro. 13, und lasse äußerlich dabei mit dem Spiritus Nro. 14. fleißig die Warzen waschen, und das Uebel legt sich. Sogenannte dabei gebrauchte blutreinigende Mittel sind gewöhnlich schwächend, und vermehren das Uebel, anstatt es zu mindern.

§. 87.

Sympathetische Mittel gegen die Warzen kann jeder, wenn sie übrigens nicht schädlich sind, versuchen. Aber das Durchstechen mit einer glühenden Nadel habe ich oft gefährlich gefunden und widerrathe es daher.

§. 88.

Hühneraugen werden, wenn sie vom Druck des engen Fußwerks herrühren, am besten dadurch vertrieben und vermieden, daß man weites trägt, allein sehr oft ist es der Fall, daß man ganz weite Stiefeln und Schuhe trägt, und doch Hühneraugen hat. Das Ausschneiden der Hühneraugen ist immer mit Gefahr verbunden. Auch wachsen sie gewöhnlich wieder.

Ich habe, als das wirksamste Mittel dagegen, das Pflaster Nro. 15. gefunden, welches ich so lange habe liegen lassen, bis es von sich selbst abfiel, und dann habe ich ein frisches aufgelegt, und hiermit so lange fortgefahren, bis das Hühnerauge endlich verschwand. Besonders bei breiten tiefliegenden Hühneraugen, ist diese Methode mir sehr geglückt.

§. 89.

Bei hohen sehr schmerzhaften Hühneraugen habe ich zwar das nämliche Mittel gebraucht, aber in einer andern äußern Methode. Ich habe ein Stückchen Pflaster nach dem andern auflegen lassen, und in jedes eine Oeffnung so groß, wie das Hühnerauge geschnitten. Dieses wird so lange wiederholt, bis man die Höhe des Hühnerauges mit dem Pflaster erreicht. So kann das Hühnerauge keinen Druck leiden, und verschwindet nach und nach.

Zwölftes Kapitel.

Vom Verbrennen.

§. 90.

Verbrennungen sind besonders auf dem Lande häufig, und man hat viele Mittel dagegen, die auch gewöhnlich nicht ohne Erfahrung gerathen sind, und folglich den Zweck erfüllen. Eins der

vorzüglichsten und am meisten gebrauchten ist der Brey von rohen Kartoffeln, welcher auf die Brandstelle aufgelegt, und wenn er trocken worden, mit frischem wieder verwechselt wird.

Dieses Mittel ist besonders dann dienlich, wenn wirkliche Blasen gezogen sind, und ich bin selbst Augenzeuge gewesen, daß man nicht einmal nöthig gehabt, die Blasen aufzustechen, sondern, daß diese Umschläge sie zertheilt haben, und in kurzem keine Spur eines Brandschadens zurück geblieben ist.

§. 91.

Aber auch selbst bei Verbrennungen von noch größerm Umfange, und die bis in das Fleisch eingedrungen sind, ist dieses Mittel vorzüglich. Es verhindert die Entzündung und beschleunigt die Eyterung, da denn hernach, wenn diese sich einmal zeigt, die Wunde wie ein anderes Geschwür behandelt werden muß.

Bei ganz leichten Verbrennungen, wo nur Röthe und keine Blasen waren, habe ich das Einreiben mit dem Salmiakgeiste Nro. 14. mit Wasser verdünnt, von schnellem Nutzen gefunden.

Bei starkem Verbrennen hüte man sich ja für Bleymittel. Sie haben oft Krämpfe und bösartige Geschwüre zuwege gebracht. Bei äußerst

heftigen Verbrennungen, die bis auf den Knochen giengen, habe ich Umschläge von China zu einem Brey gekocht und lauwarm aufgelegt, sehr dienlich gefunden. Doch thut auch hier, im Fall, diese nicht zu haben oder anzuwenden ist, sehr gute Dienste, der Kartoffelbrey. Da die Entzündung hierbei immer sehr groß ist, so müssen innerlich Mittel gegen dieselbe angewandt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Von Frostkrankheiten.

§. 92.

Was die Behandlung der Erfrornen betrifft, so gehört sie nicht hierher, da ich einem besondern Buche die Rettungsmittel gegen Unglücksfälle vorbehalte.

Die Rede ist hier nur von erfrornen Theilen des menschlichen Körpers.

Es ist schon lange bekannt und bedarf kaum einer Erwähnung, daß man ein erfrorenes Glied nicht zu schnell der Wärme nahe bringen muß, wodurch man es auf jedem Fall in einen gähren= den, zersetzenden und fauligen Zustand bringen würde.

Allein es wird auf der andern Seite auch oft der Gebrauch des Eises und Schnees und kalten Wassers bei Erfrierungen gemißbraucht.

Besonders findet dieser Mißbrauch bei ver= alteten Frostbeulen seinen Platz, die sicher nur zu ihrem Nachtheil mit Kälte behandelt werden.

§. 93.

Wenn ein Glied des Körpers steif und ohne Leben und Röthe ist, so mag man allenfalls, wenn nichts anders bei der Hand ist, es mit Schnee reiben. So wie aber Röthe und einiges Gefühl wiederkehrt, so setze man dieses Mittel sogleich bei Seite, und bediene sich an dessen Statt des Branntweins mit Wasser vermischt.

Kann man Salmiakgeist haben, den man eigentlich immer vorräthig haben sollte, so wende man diesen, mit Wasser verdünnt, ohne Be= denken bei einem erfrornen Gliede an, und reibe es damit, und man wird guten Erfolg sehen.

§. 94.

Frostbeulen sind auf jedem Fall Stockungen, die schon eine ansehnliche Festigkeit gewonnen haben, einige Art von Fühllosigkeit erlangt, und nur bei jedem Reize der veränderten Witterung eine Neigung gewinnen, sich zu vertheilen. Daher die juckende Empfindung, und, wenn man sie reibt, Röthe und Entzündung.

Der Salmiakgeist ist am geschicktesten sie aufzulösen und zu vertheilen.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Quetschungen.

§. 95.

Quetschungen am menschlichen Körper entstehen bei gewaltsamem Druck, Klemmung, Kneipen, stumpfen Schlägen. Sie können oft die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen, wenn sie nicht vorsichtig behandelt werden.

Ich halte den warmen Wein bei jeder Quetschung zuträglich, und wo dieser bei Mangel nicht zu haben ist, kann man Branntwein mit lauwarmem Wasser mischen und aufschlagen. Auch der Salmiakgeist thut diese Dienste. Des Kampfers bediene man sich nicht dazu. Er reizt zu sehr und erhitzt gewöhnlich.

§. 96.

Wenn bey einer Quetschung durch Schlag oder Klemmung ausgetretenes Blut in Blasen in die Höhe tritt, so hüte man sich, sie aufzumachen. Es ist besser, sie auf die angeführte Art zu zertheilen. Hat man sie aber schon aufgemacht und sie schmerzen dann, welches sie gewöhnlich thun, so lege man China in Wein darauf, so wird man das faulartige Geschwür vermeiden, welches oft daraus entsteht, und dem Wundarzte viel zu schaffen macht.

§. 97.

Das Binden einer gequetschten Stelle ist nicht allemahl gut, und wenn Hitze darin gefühlt wird, gar nicht, denn sonst befördert man die Eyterung der Stelle, die man doch eigentlich vermeiden sollte. So bald sich aber ein klopfendes Gefühl, wie ein Pulsschlag in einem gequetschten

Gliede zeigt, dann ist es nicht mehr Zeit, an Zertheilung zu denken, um so weniger, je weniger fleischige Theile an der Stelle befindlich sind, denn dann kann der innere sich erzeugende Eyter, der gewöhnlich nicht von der besten Art ist, sich leicht an den Knochen setzen und Beinfraß verursachen, welches man befördern kann, wenn man mit zertheilenden und reizenden Mitteln fortfährt.

§. 98.

Dann ist es am besten, sogleich zu den erweichenden Umschlägen von Weißbrod, Safran und Milch zu schreiten, und die Eyterung nach außen zu durch diese und die Wärme zu befördern.

So bald sich es dann öffnet, oder geöffnet wird, wird es wie ein anderes Eytergeschwür behandelt.

Ist die Quetschung so heftig, das Fieber dabei ist, und die Entzündung überhand nimmt, so kann durch einen Aderlaß zwar die erste Heftigkeit der Entzündung gehemmt werden, aber man muß nicht ferner mit schwächenden, am wenigsten mit Laxiermitteln, verfahren, sondern der Kranke muß durch den mäßigen Gebrauch des Weins und der Fleischbrühen in der Beschaffen-

heit erhalten werden, daß der Körper Zertheilung oder Eyterung vollenden kann, denn sehen kann man nicht, wozu die innerliche Verletzung sich qualifizirt.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Verrenkungen.

§. 99.

Der kleinere Grad der Verrenkungen ist das Verstauchen, das Vertreten eines Glieds. Es ist zwar keine eigentliche Verrenkung zu nennen, weil sie nicht vollständig Verrenkung ist, aber es ist doch immer das Auseinandertreten von Theilen dabei, die eigentlich zusammen bleiben sollten, und die von dem Augenblicke, wo sie auseinander gedrängt werden, sich zwar gleich wieder zusammenziehen, aber doch eine Schwäche hinterlassen, die das fernere unbeschränkte Wirken mit dem Gliede verhindern. Daher das Hin-

ken nach dem Vertreten, auch dem leichtesten eines Fußes, daher das schmerzhafte Gefühl beim Gebrauch einer verstauchten Hand.

§. 100.

Essig mit Wasser vermischt, ist das beste Mittel, welches man auch am schnellsten bei der Hand hat, und wenn auch der Salmiakgeist besser ist, so ist er theils nicht immer zu haben, theils kostbarer. Wenn dieses gleich aufgelegt wird, so ist die Herstellung der Schwäche schnell gemacht. Allein es ist immer gut, es etwas warm aufzulegen; es hat doppelten Nutzen, weil die Wärme das Glied stärkt.

Wenn man aber zu lange mit diesen Umschlägen verzieht, so setzen sich Feuchtigkeiten, die verhärten, und nur schwer wegzubringen sind.

Für Pflaster und Salben hüte man sich bei allen Verstauchungen.

§. 101.

Wirkliche Verrenkungen, wo Knochen aus ihrer Lage gebracht, müssen so schnell, als es möglich ist, wieder eingerichtet werden. Dieses muß von einem verständigen Arzte oder Wundarzte geschehen, der die Lage der Knochen und

der die um dieselben befindlichen Theile wohl kennt. Ich habe nichts dagegen, daß dergleichen in manchen Ländern Leuten erlaubt und anvertrauet wird, die sich mit nichts anderm beschäftigen, wie man denn unter andern im Holsteinischen einige sogenannte Gliedsetzer hat, die es durch beständige Uebung sehr weit hierin gebracht haben. Indessen ist es sehr übertrieben, wenn man deswegen glaubt, ein geschickter Arzt oder Wundarzt könne es nicht eben so gut, und ich rathe dennoch jedem dieser Art Kranken, außer den Gliedsetzern, wenn diese ja einmal einrichten sollen, sich noch der Hülfe eines Arztes zu bedienen, um den etwanigen üblen Folgen der Schwächung vorzubeugen; denn ob Salben oder Pflaster oder spiritiöse oder wässerige Mittel zu gebrauchen sind, können diese Leute nicht beurtheilen.

§. 102.

Eine Hauptsache bei wieder eingerichteten Verrenkungen ist, Ruhe des Gliedes, besonders, wenn es keine einfache Verrenkung ist, sondern wenn sie mit mehreren Knochen komplicirt ist, wie bei den Ellenbogenverrenkungen. Ich habe selbst eine solche Verrenkung in Flensburg eingerichtet, wo aller Geschwulst und Schmerz schon

weg und die Sache durch Ruhe keiner möglichen Verschlimmerung mehr ausgesetzt gewesen wäre.

Wider meinen Willen und Anordnung gieng der Kranke aus. Die Einrichtung verrückte sich, der Kranke bekam neuen Geschwulst und Schmerzen, und der Dank meiner unentgeldlichen Kur war, daß ich die Schuld der nachherigen Uebel tragen sollte. Traurig für den Arzt, der dem ausgesetzt ist.

§. 103.

Die nachbleibende Schwäche bei Knochenverrenkungen habe ich allemal durch den Spiritus Nro. 1. gehoben, mit welchem ich die Theile waschen ließ.

Dieses Mittel habe ich auch bei Verstauchungen im Rücken durch Heben, Stoßen und Fallen sehr nutzbar gefunden.

Schwerere Verrenkungen des Kopfs, der Unterkinnlade, der Rippen, erfordern wundärztliche Hülfe und ist hier darüber nichts abzuhandeln, nur so viel zu sagen, daß der Gebrauch des Salmiakgeistes, mit Wasser verdünnt, oder im Entstehungsfall des Branntweins lauwarm aufgelegt, bei keiner dieser Verrenkungen nach-

theilig, sondern immer so lange möglich ist, bis ein herzugerufener Wundarzt das Nöthige verordnet.

Sechzehntes Kapitel.

Von Knochenbrüchen.

§. 104.

Wenn durch irgend einen Zufall, Fall, Stoß, Schlag u. s. w. ein Knochen am Körper zerbrochen ist und nicht gleich ein Wundarzt zugegen, oder zu haben ist, der diesem Uebel abhelfen und es in Ordnung bringen könnte, so müssen von den gegenwärtigen Personen diejenigen, die nur irgend einige Kenntniß vom menschlichen Körper haben, dahin sehen, daß das Glied, welches zerbrochen ist, wieder in die Lage gebracht werde, in der es sich der Natur nach befindet.

Wenn der Bruch des Knochens am Kopfe auf dem Rückgrade, an den Rippen u. s. w. an gefährlichen Stellen, befindlich, so kann freilich so leicht keiner sich mit der Inordnungbringung dieser Theile beschäftigen, der es nicht genau versteht.

Darum bleibe man in solchen Fällen auch lieber davon, und beschäftige sich nur bloß damit, warme Umschläge von Wein oder Weingeist zu machen, um die Entzündung des Theils zu vermeiden, bis man von einem geschickten Arzte oder Wundarzte Hülfe erlangen kann.

§. 105.

Wenn aber ein Bruch am Arme oder Fuße geschehen, es mag nun der Knochen gerade durchgebrochen oder gesplittert seyn, so suche man vors erste dem Leidenden Linderung durch warme spirituöse Umschläge zu verschaffen, und dann richte man, so viel als möglich, doch auch auf die möglichst sanfteste Art, das gebrochene Glied wieder ein. Wenn es ein reiner Bruch ist und kleine Splitter sich fühlen lassen, so kann man mit kleinen Stückchen dünnen Holzes oder mit starken Pappstreifen das Bein oder den Arm schienen, und mit einer Binde umwickeln. Man feuchtet dann mit warmem Wein oder Branntwein die

Bandage immer an, und in kurzem wird der Knochen zusammen heilen.

§. 106.

Fühlt man aber Splitter in dem Gliede, so muß man ja keine Gewalt beim Binden gebrauchen, immer suchen, das Glied wieder in die Lage zu bringen, aber doch mit Vorsicht verfahren, um durch die Splitter nicht mehr zu verletzen, als schon verletzt ist.

Bei einfachen Knochenbrüchen ist kaum ein Wundarzt nöthig, bei gesplitterten ist er es aber sehr, denn oft ist ein Einschnitt nöthig, um den Splitter, der ganz herab ist, wegzubringen. Wenn man aber auch in solchem Falle keinen Wundarzt haben kann, so fahre man mit den warmen spirituösen Bähungen so lange fort, bis sich an irgend einem Flecke eine klopfende Bewegung, wie ein Pulsschlag, einfindet, da man denn einen erweichenden Breyumschlag auflegt, und die Eyterung zu befördern sucht, durch welche die Natur den Splitter immer ausführen wird, wo denn, nach Abgang des Splitters, die Wunde wie eine Eyterung behandelt wird.

Weiter ist in diesem Buche über Knochenbrüche nichts zu erwähnen, weil alle Zufälle anderer Art in das Gebiet des Wundarztes gehören.

Siebzehntes Kapitel.

Von Brüchen.

§. 107.

Einen Bruch nennt man eine widernatürliche Entfernung eines Theils eines innern Eingeweides aus der Höhle, die es natürlich enthält, in eine andere ihm nicht angewiesene. Die Brüche sind von erstaunend verschiedener und vielerlei Gattung, und sie hier aufzuzählen, würde dem Raume dieses Werks nicht angemessen seyn. Wir begnügen uns, die gewöhnlichen anzuführen, und die Mittel anzugeben, wie man unter gewissen Umständen sie ganz wegbringen, unter andern sie so behandeln kann, daß sie keinen

schnell um sich greifenden nachtheiligen Fortgang nehmen.

§. 108.

Der Leistenbruch ist der gewöhnlichste und hier am meisten zu betrachtende. Er befindet sich in den Weichen. Da aber auch öfters Drüsen in den Weichen anschwellen und förmlich die Gestalt von Brüchen erhalten, so ist es nothwendig, die Unterscheidungszeichen davon zu kennen.

Der Bruch giebt dem Drucke der Hand nach und läßt sich zurückdrängen, welches die geschwollene Drüse nicht thut. Er wird schon dadurch kleiner, wenn der damit behaftete auf dem Rücken liegt. Größer und gespannter wird der Bruch, wenn der Kranke steht und geht, oder nach einer guten Mahlzeit, welche Veränderung bei einer geschwollenen Drüse nicht statt findet.

§. 109.

Bei Kindern treten durch vieles Schreyen, durch unvorsichtiges Tragen, durch einen Stoß, Fall, durch anhaltenden Husten leicht Brüche ein, so auch beim ersten Versuche zum Gehen, wenn sie ausglitschen. Ziemlich allgemein ist die Bemerkung, daß bei Kindern, deren Eltern Brüche haben, leichter Brüche eintreten und

oft von freien Stücken erscheinen, ohne eine ganz nahe dazu Gelegenheit gebende Ursache. Dies liegt in einer Schwäche, deren Erblichkei wir noch nicht zu ergründen oder zu demonstriren vermögen.

Brüche treten weit leichter ein, wenn die Eingeweide von Speisen oder Winden angefüllt und gespannt sind, weswegen auch es rathsam ist, alle Bewegungen, welche Brüche hervorbringen können, nach der Mahlzeit immer vorsichtiger zu unternehmen sind, als nüchtern. Heftige körperliche Arbeit gleich nach Tische ist deswegen nie anzurathen. Daher entstehen mehr Brüche nach der Mahlzeit, als vor derselben, besonders in den Leisten am sogenannten Bauchring, weil hier das Darmfell bloß liegt, und also weniger Widerstand leisten kann.

§. 110.

Ein zuweilen eintretender Fall darf hier nicht übergangen werden. Zuweilen zeigt sich ein Geschwulst, der einem Bruche ähnlich sieht, und auch die Eigenschaft desselben hat, daß er beim Drucke des Fingers zurückweicht. Allein es ist eine in dem Bruchringel zurückgebliebene Hode. Man würde sehr unrecht handeln, wenn man einen solchen Geschwulst als einen Bruch traktiren

wollte, und ein Bruchband applicirt, könnte eine tödtliche Entzündung verursachen.

Allein es sind zwei wesentliche Kennzeichen, an welchen man dieses Spiel der Natur unterscheiden kann. Einmal, fehlt dann die Hode in dem Hodensack, und wenn es schon Fälle gegeben haben soll, wo nur eine Hode beim Menschen war, so läßt dieses Nichtdaseyn doch auf die Möglichkeit eines solchen Falles schließen. Und dann ist mit dem Drucke auf eine solche versteckte Hode immer ein ganz eigener empfindlicher Schmerz verbunden, der beim Bruche nicht statt findet.

§. 111.

Von großen altgewordenen Brüchen, so wie von der damit oft verbundenen Anwachsung oder gar Einklemmung, kann hier die Rede nicht seyn, sie erfordern die Geschicklichkeit eines guten Wundarztes und gehen über die Grenzen eines häuslichen Handbuchs.

Allein so lange der Bruch noch klein und beweglich ist, so kann er am besten, vermittelst eines guten Bruchbandes, wo nicht gänzlich geheilt, doch wenigstens schlimmern Folgen desselben vorgebeugt werden.

Vielfältig aber, besonders bei Kindern, werden die Brüche ganz geheilt. Ein Bruchband

muß für den Körper passend gemacht werden. Da es nicht angeht, daß eine Person, die es nicht versteht, ein Bruchband verfertige, so muß man sich deswegen an einen geschickten Arzt oder Wundarzt wenden.

§. 112.

Ein Bruchband, wenn es einmal getragen ist, darf nicht wieder abgelegt werden, bis man vom gänzlichen Verschließen des Bruchringes und der Festigkeit, die er wieder erhalten, überzeugt ist. Denn wenn durch den Druck des Bruchbandes die Festigkeit nur zum Theil wieder hergestellt ist, und der Bruch wieder verfällt, so ist eine Einklemmung desselben weit eher zu befürchten.

Auch das Abnehmen und Reinigen oder Wechseln des Bruchbandes darf nicht anders, als im Liegen geschehen, weil da am wenigsten der Bruch hervortritt; sollte dieses aber doch durch Husten oder irgend einen Zufall in dieser Lage geschehen, so ist es nöthig, vorher den Bruch sorgfältig wieder zurückzubringen, ehe man das Bruchband wieder anlegt.

§. 113.

Bei Kindern kann eine Mutter wohl selbst, wenn sie einen solchen Bruch bemerkt, von Parchend ein Bruchband bereiten, und das Kästchen, welches auf den Bruch zu liegen kömmt, mit Wolle oder Haaren ausstopfen; wenn dieses vorsichtig angelegt wird, nachdem der Bruch zurückgebracht, und jederzeit reinlich gehalten wird, so verliert sich der Bruch bald. Ich habe die Kinderbrüche mit Alaun, im Wasser aufgelößt, waschen lassen, allemal vor Anlegung des Bruchbandes, und Nutzen davon gespürt, auch habe ich den Spiritus Nro. 1. dazu sehr gut gefunden.

§. 114.

Wenn ein Bruch sich gezeigt hat, so ist es gut, ein Klystier Kindern oder Erwachsenen beizubringen, ehe man ihn wieder einbringt, es erleichtert diese Operation außerordentlich.

Das Zurückbringen eines jeden Bruchs muß nie mit Heftigkeit geschehen. Langsam und anhaltend zurückdrücken ist die beste Methode. Allemal muß der Kranke so liegen, daß der Rücken fest liegt und die Bauchmuskeln ungespannt sind. Man kann mit erweichenden Bähungen und Breyumschlägen viel helfen. Ich schlage hierzu die

Malvenblätter in Milch gekocht, so wie zu den Klystieren, in Wasser gekocht, vor, die man auch auf dem Lande immer haben kann.

§. 115.

Ohne Bruchband einen Bruch lassen, wenn er auch leicht zurückgebracht wird, und dann erst nach einiger Zeit wieder zum Vorschein kömmt, ist immer gefährlich, denn beim jedesmaligen neuen Hervortreten vermehrt sich die Masse des Bruchs, und immer wird der Zustand des Kranken bedenklicher.

Ein Bruch, der so groß ist, daß er gar nicht mehr zurückgebracht werden kann, muß in einem Tragbeutel oder Suspensorium getragen, und so hoch getragen werden, als solches ohne Schmerz und Unbequemlichkeit geschehen kann.

§. 116.

Wer mit Brüchen behaftet ist, muß heftige Bewegungen vermeiden, besonders Anstrengung mit den Armen durch Heben, Stoßen. Er muß Springen und Tanzen unterlassen, nicht reiten, für blähenden Speisen so viel möglich sich hüten, darauf sehen, daß er seine tägliche richtige Oeffnung habe, aber auch drastische heftige Abführungen vermeiden.

Daher ist es auch äußerst nothwendig, daß der mit einem Bruche Behaftete, auch bei andern Krankheiten, bei welchen der Bruch nicht ins Spiel kömmt, dem Arzte diesen körperlichen Schaden ja nicht verhehle, damit dieser seine Medikamente so einrichten könne, daß sie keine nachtheilige Wirkung auf dieses Uebel haben.

§. 117.

Der Zufälle bei Brüchen sind so vielerley, daß ihre Auseinandersetzung ein starkes und stärkeres Werk erforderte, als dieses ganze Handbuch, und sie sind mit so vielen Schwierigkeiten und oft mit so vieler Gefahr verbunden, daß sie immer die Hülfe eines Wundarztes nöthig machen, wenn sie schlimm werden.

So bald ein Bruch schmerzhaft ist, säume man nicht, Hülfe zu suchen, dann ist immer Gefahr vorhanden. Aber man vertraue sich nicht Quacksalbern, am wenigsten den sogenannten herumziehenden Bruchschneidern an, die oft gerade die Gefahr erst bringen, wo sie noch nicht ist.

Wenn ein Bruch schmerzhaft wird, so lasse man den Kranken ruhig liegen; man brauche warme, aber nicht heiße Umschläge, man gebe, wenn die Schmerzen heftig sind, etwas Opium

ein, besonders, wenn krampfhafte Zufälle dabei sind. Man kann dieses immer mit der größten Sicherheit thun, und braucht nicht zu fürchten, daß es dem Kranken schade. So wird man ihn ruhig und ohne Verschlimmerung erhalten, bis der Arzt erscheint.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Wunden.

§. 118.

Eine Wunde nennt man eine blutende Verletzung des menschlichen Körpers. Man theilt die Wunden im Allgemeinen in gequetschte und nichtgequetschte ein, und diese Eintheilung ist um so wesentlicher, da die Behandlung und Heilung einer Wunde nach dieser ihrer Beschaffenheit eingerichtet werden muß.

§. 119.

Nichtgequetschte Wunden sind Hieb-, Stich-

und Schnittwunden. Gequetschte Wunden sind Schußwunden, gerissene, gebissene, mit stumpfen Werkzeugen gemachte Wunden. Die erstern können oft ohne Eyterung geheilt werden, die letztern aber erfordern durch die Zerstöhrung einiger Theile nothwendig Eyterung, weil nur durch diese der weitere Raum, der durch die verdorbenen Theile entstanden, wieder angefüllt, und eine Vereinigung hervorgebracht werden kann.

§. 120.

Eine andre Eintheilung der Wunden ist nach den Theilen des Körpers, die sie treffen, zu machen. Daher hat man Kopfwunden, Brustwunden, Bauchwunden u. s. w.

Fleischwunden sind nicht so gefährlich und schlimm, als Wunden, bei welchen Flechsen, große Adern oder gar Knochen verletzt sind.

Je gefährlicher eine Wunde ist, desto weniger gehört sie in das Gebiet dieses Handbuchs. Deswegen müssen die Wunden, die in den innern Kopf, in die Brust- oder Bauchhöhle gedrungen sind, so bald als möglich einem geschickten Wundarzte anvertrauet werden, nur gehören einige allgemeine Regeln hierher, die bei

so gefährlichen Wunden zu beobachten, damit man sie nicht selbst verschlimmere.

§. 121.

Jeder Verwundete muß so viel möglich um so mehr in Ruhe erhalten werden, je gefährlicher seine Wunde ist. Ist die Blutung derselben von solcher Bedeutung, daß sie einer Verblutung Raum geben könnte, so muß sie freilich gestillt werden, sonst, wenn sie nicht sehr bedeutend ist, so läßt man lieber die Wunde bluten.

Ruhe des Verwundeten, kalte Luft um ihn her, jedoch nicht Zugluft, hat oft Blutungen von selbst gestillt. Sogar durch Ohnmachten sind Blutungen gestillt worden, und man hat Beispiele, daß nach Erweckungen aus Ohnmachten die Blutung weit heftiger wiederkehrte, und die Verwundeten tödtete. Weder diese also, noch der Schlaf eines Verwundeten, muß gestöhrt werden; auch muß er, wenn man ihn einmal in eine bequeme Lage gebracht, nicht darin verändert werden.

§. 122.

Bei den blutstillenden Mitteln, wenn die Blutungen zu heftig sind und tödtliche Folgen

befürchten lassen, ist hier nicht die Rede, vom Turnikat und dem Unterbinden der Adern. Dies versteht nur ein geschickter Wundarzt. Allein, wenn die Wunde sehr heftig blutet, und man über die Wunde, wo man die verletzte Ader spürt, eine Langresse anbringen kann, so ist diese noch das sicherste Mittel. Man nimmt, wenn man nichts anders bei der Hand hat, ein Stück Geld, oder Holz, oder dickes Leder, wickelt es etwas ein, legt es über die Wunde, wo die Stelle am stärksten blutet, legt einige Päuschgen darauf, und bindet nun eine Aderlaßbinde fest darum. Im Nothfall und wenn der Wundarzt nicht zu weit ist, kann auch ein etwas robuster Mann mit dem Finger die Ader über der Wunde so lange festdrücken, bis der Wundarzt gerufen wird.

Oder wenn die Wunde an einem solchen Orte ist, wo dies nicht angebracht werden kann, da nimmt man Charpie, und tunkt die erste aufgelegte in Wein oder Branntwein oder Essig, was man am ersten bei der Hand hat, legt dann mehrere Charpie immer schichtweis darüber, bis man eine Kompresse auf irgend eine Art anbringen kann, und giebt, wenn es nicht anders seyn kann, dann dem Druck mit der Hand, bis eine Ban-

dage anzubringen ist, oder der Wundarzt erscheint.

§. 123.

Wenn ich oben sage, daß man eine Wunde, die nicht gar zu stark blutet, gern bluten lassen kann, ohne üble Folgen davon zu fürchten, weil wirklich einiger Verlust des Bluts dem Fieber vorbeugt und die Heilung der Wunde leichter macht, so verstehe ich nicht darunter, daß man die Wunde ohne allen Verband sich selbst überlassen soll. Immer muß man sie vor der äußern Luft, welche ihr schädlich ist, verwahren; und nur nicht durch gar zu heftige zusammenziehende Mittel mit Gewalt das Blut stillen wollen, und dadurch die Entzündung vermehren, oder, wenn sie nicht da ist, gar sie zuwegebringen.

§. 124.

Noch ist hier zu bemerken, daß man, einige wenige Fälle ausgenommen, sehr leicht bemerken kann, ob das durchschnittene Gefäß, eine Schlag- oder Pulsader, oder ob es eine Blutader ist, denn im erstern Falle ist das herausströmende Blut hellroth, und kömmt in Absätzen, wie der Puls schlägt, zum Vorschein. Im letztern Falle aber ist das Blut dunkelroth

und hat nur einen fortlaufenden Strom. Die Kompression der Adern muß nun im erstern Falle über der Wunde, im letztern unter derselben geschehen.

§. 125.

Noch ist beim Verbinden der Wunde hauptsächlich zu bemerken, daß dieselben nicht durch zu starkes Einstopfen der Charpie auseinander gedrängt werden dürfen, weil dieses oft die schlimmsten und gefährlichsten Nervenzufälle verursachen kann.

Wenn eine Wunde so beschaffen ist, daß man sie allenfalls, selbst ohne Zuthun eines Wundarztes, heilen kann, so untersucht man sie vorher gehörig. Sie sind der Selbstheilung fähig, wenn sie in keine Höhle des Körpers gedrungen, wenn sie keine größern Gefäße, keine bedeutenden Flechsen verletzt, wenn keine Zufälle von Krämpfen, oder von Ohnmachten, die anhaltend sind, sich dabei zeigen.

§. 126.

Ist alles dieses nicht, so läßt man die Wunden etwas bluten, reinigt sie so viel als möglich vom Blute, hauptsächlich aber von allem fremdartigen Körper, als Wolle oder Theile von

Kleidungsstücken, oder Sand, kleinen Steinen, Stückchen Holz, oder Spitzen von dem Instrumente, womit man verwundet worden.

Dann sieht man genau nach, ob Theile in der Wunde zerrissen sind, ob eine Quetschung dabei, oder ob es eine reine Wunde ist.

§. 127.

Eine Wunde nun, die Quetschung hat, oder deren Seiten zerrissen sind, läßt sich nicht anders, als durch Eyterung heilen, und deswegen ist das allerbeste, sobald die Wunde rein ist, sie gleich mit Charpie zu überlegen, und ist sie weit geöffnet, vorsichtig und, ohne sie zu reizen, auszufüllen. Diese Charpie muß mit Digestirsalbe überstrichen werden. Diese Salbe sollte jeder im Hause haben.

Ich habe dergleichen Wunden auch oft, besonders, wenn sie viel geblutet hatten und weiter keine Hitze und Entzündung da war, sogleich mit Rosenhonig und Myrrhentinktur nach Nro. 16. verbunden, und schnelle Eyterung und schnellere Heilung, als nach der Digestirsalbe, davon gehabt. Wenn aber die Wunde sich entzündet, so ist jene vorzuziehen.

Wenn es das Ansehen hat, daß die Wunde noch viel Säfte enthält, welche heraus müssen,

besonders, wenn sie vorher nicht viel geblutet hat, so lege ich nicht gern ein sogenanntes Defensivpflaster auf, sondern lasse lieber mit leichten Kompressen und einer Bandage verbinden. Denn wenn man auch Oeffnungen in das Pflaster schneidet, so nehmen diese doch selten alles an, was heraus will, und häufen und stocken die Säfte in der Wunde dadurch, hingegen zieht sich die Feuchtigkeit sehr gut in die feinen leinenen Kompressen, und erleichtert das schmerzhafte Gefühl des Verwundeten gar sehr.

§. 128.

Nach dem Verbande muß das Glied in die bestmöglichste Lage gebracht werden, wo die Wunde sich zusammensetzen kann. Sehr gut ist es auch, daß man den verwundeten Theil so legt, daß die Säfte nicht zu stark in denselben dringen können, um Anhäufung, Stockung und erneuerte Entzündung zu verursachen.

Wenn eine Wunde geschnitten, und so ganz rein ist, daß kein fremdartiger Körper sich darin befindet, so kann man, nachdem man sie rein ausbluten lassen, bloß mit lauwarmem Wein, Branntwein oder Essig waschen, heftet dann die Theile, nachdem man sie wohl zusammengepaßt, mit einigen Streifen Heftpflaster zusammen, ver-

bindet sie mit einer in einer der erwähnten Feuchtigkeiten getauchten Kompresse, und einer Binde.

Diesen Verband kann man so lange liegen lassen, als der Verwundete keinen Schmerz in der Wunde empfindet, und oft heilt es dann von sich selbst, ohne, daß man weiter darnach zu sehen nöthig hat.

Wenn aber eine Empfindung in die Wunde kömmt, so muß man sie öffnen, und sehen, was das schmerzhafte Gefühl verursacht. Gemeiniglich ist es doch eine innere Verletzung, die Eyterung fordert, und findet man dann Entzündung, so muß einen warmen Brey aus Brod und Milch umschlagen, aber ja nicht zu heiß, und dann wie mit einem gutartigen Geschwüre verfahren.

§. 129.

Von großen Hieb- und Schnittwunden, die durch eine Nath vereinigt werden müssen und können, handeln wir hier nicht, nur so viel, bis man den Wundarzt haben kann, sucht man sie durch Zusammenhalten und einem leichten Verband vor der Luft zu schützen, und hält sie, wenn sie trocken und schmerzhaft werden, ent-

weder mit warmem Wein, oder mit Milch, feucht und geschmeidig.

§. 130.

Die Diät bei Wunden allemal über einen Schlag einzurichten und den Verwundeten den Genuß aller nährenden, stärkenden Speisen, oder jedes spirituöse Getränk zu verbieten, wäre eben so thöricht, als jeden Fuß in einen Schuh passen zu wollen. Man richtet sich hierbei theils nach der dem Kranken vorher gewohnten Lebensart, damit die Diät desselben nicht zu sehr davon abweiche.

Theils muß man auf die innere Beschaffenheit des Kranken sehen. Auch zur Heilung einer Wunde bedarf der Körper Kräfte und Reiz.

§. 131.

Einen Verwundeten, der sich im schwachen Zustande befindet, daher mit wässerigen Speisen und schwächenden Getränken zu behandeln, hieße, ihn seinem Grabe näher bringen.

Oft bessert sich eine Wunde schnell nach dem Gebrauche ein wenig Weins, wo dieses hingegen viel gegeben, bei einer andern Konstitution, Erhitzung und Entzündung verursacht. Genaue Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit und die

vorige Lebensart des Verwundeten ist daher einem jeden zu empfehlen, der sich mit der Pflege desselben befassen will.

§. 132.

Im allgemeinen ist wohl die Regel der Mäßigkeit die beste. Man kann einen Verwundeten fast alles erlauben, wornach er sich sehnt. Nur lasse man ihm dieses immer in einem Maaße genießen, daß es keinen Ueberreiz zuwege bringt, und nichts wird ihm schaden. Besonders kann Wein, Löffelweise genommen, immer dreist gegeben werden, bis man eine wirkliche Erscheinung von Hitze gewahr wird, und dann doch noch, mit Wasser vermischt, fortgesetzt werden, weil nichts den Körper mehr stärkt, als der Gebrauch des Weins. Ein schwer Verwundeter ist aber immer schwach. Der Blutverlust, die vorhergegangenen Gemüthsbewegungen, der etwanige Schreck, dieses alles trägt dazu bei, ihn zu schwächen, und durch Wein in mäßigem Gebrauche, wird er wieder gestärkt.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Heilen und Vernarben der Wunden.

§. 133.

Eine jede Wunde, die einmal zur Eyterung gekommen ist, muß so wenig als möglich gereizt werden, so heilt sie am schnellsten. Daher ist es die Pflicht eines jeden Wundarztes, so wie einer jeden Person, die es unternimmt, mit Wunden umzugehen und sie zu heilen, so sanft als möglich mit einem so reizbaren Theile zu verfahren. Ferner muß man einen Verband nie ohne Noth abnehmen. Je seltner der Verband geschieht, desto besser ist es, doch muß dieses auch nicht so lange anstehen, daß der gesammelte Eyter scharf werden, und die Natur der Wunde bösartig sich verändern kann. Alle vier und zwanzig Stunden eine Wunde, welche eytert, zu verbinden, ist völlig hinreichend, wenn nicht Schmerz,

Blutungen, Verrückung des Verbandes, eine Nachsicht derselben erfordern.

Frische Wunden kann man wohl zweimal vier und zwanzig Stunden, und länger, ohne neuen Verband lassen.

Dann muß ja die eyternde Wunde schnell verbunden werden, weil die dazu kommende Luft ihr oft schadet.

§. 134.

Man hüte sich, besondere eyternde Wunden zu stark durch das Abwaschen und Austrocknen des Eyters zu reizen. Wenn auch wirklich Theile des Eyters noch fest seyn, und etwas darunter befindlich ist, so lös't dieses der Eyter selbst auf, und es geht in einigen Tagen ohnedem weg. Dagegen, wenn man die Wunde mit Heftigkeit zu reinigen sucht und so stark daran wischt, daß sie blutet, so macht man immer neue Wunden und bringt neue Entzündung zuwege. Nicht allein wird dadurch die Heilung aufgehalten, sondern eine gutartige Wunde wird oft dadurch schlecht und bösartig.

§. 135.

Wenn eine Wunde besonders schon junges

Fleisch ansetzt, welches man an den kleinen röthlichen Pünktchen sehen kann, welche darin in die Höhe treten, so muß man sich hüten, den Eyter durch mehrere Gewalt, als durch gelindes Aufdrücken eines feinen Läppgens zu reinigen und ja nicht daran wischen. Jedes feine Fleischfäserchen, welches dadurch zerrissen wird und blutet, ist eine neue Wunde, welche neue Heilung fordert. In diesem Falle ist der Eyter in der Wunde gar nicht mehr aufgelös'ter Theil der zerrissenen oder gequetschten Fasern, sondern er ist nichts, als die feine Ausdünstung aus den offnen Poren, in welcher gerade das junge Fleisch gedeihet und zur Vollkommenheit kömmt.

§. 136.

Bis die Eyterung wirklich da und im Gange ist, das heißt, bei Wunden, die der Eyterung bedürfen, befördert diese die Digestirsalbe Nro. 17. Ich habe diese Salbe vorzüglicher gefunden, als den Arcäischen Balsam. Allein, wenn die Eyterung ordentlich von statten geht, verbindet man besser mit trockner Scharpie. Da der Eyter die Wunde immer gelind und schlüpfrig erhält, so erhitzt die trockne Scharpie nicht.

Man macht die Charpie in einer Gestalt,

daß sie die Wunde ganz bedeckt, wenn sie nicht etwa tief ist, wo man kleinere Schichten vorher einlegen muß. Aber je weniger ihrer und je größer sie sind, desto besser kann man den Verband hernach schnell einrichten. Ein Pflaster legt man immer darüber, um den Eingang der Luft und des Staubes zu verhindern, und hierzu kann man sich des Pflasters Nro. 15. oder Nro. 18. bedienen.

§. 137.

Wenn sowohl der Eyter, als auch besonders das hervorwachsende junge Fleisch in einer Wunde von übler Beschaffenheit ist, wenn besonders das letztere gelb, misfarbig, schleimig, weich und unempfindlich ist, wenn die Wunde höher heraufwächst, als ihre Ränder, so muß man diesem Uebel Einhalt thun. Dies geschieht durch die Salbe Nro. 19, oder man streuet etwas von dem Pulver Nro. 20. in dieselbe, und verbindet dann mit Digestirsalbe.

§. 138.

Wenn das junge Fleisch zu hoch wächst, so hat mir gewöhnlich eine Mischung von der Bernstein- und Myrrhenessenz gute Dienste gethan

Nro. 21. Ich lasse sie mit Charpie auflegen und ein Pflaster darüber.

Die Haut setzt sich dann bald neu an und bildet die Narbe. Eine junge Narbenhaut muß man Anfangs nicht der Luft und Verletzungen aussetzen, sondern suchen, sie immer bedeckt zu halten, bis sie fest geworden ist.

Dies wäre das, was bei Wunden, ohne Zuthun eines Arztes und Wundarztes, vorgenommen werden könnte. Schwerere Fälle müssen diese behandeln, so wie man jede bedenkliche Wunde nicht ohne eine solche Hülfe zu heilen unternehmen sollte.

So viel indessen: Es kann bei keiner frischen Wunde schaden, warmen Wein umzuschlagen. Dagegen sind alle Salben und Pflaster im ersten Augenblicke schädlich.

Zwanzigstes Kapitel.

Beschluß.

§. 139.

Ueber die Krankheiten einzelner Theile des Körpers wird der zweite Theil dieses Handbuchs sich ausdehnen, welcher erscheinen soll, so bald es meine Geschäfte erlauben. Die Krankheiten der Haut hätte ich gerne noch in diesem Theile abgehandelt, weil sie wirklich sehr allgemein sind. Allein der Raum dieses ersten Theils war hauptsächlich für Geschwüre und Wunden bestimmt, und so sollen die Krankheiten der Haut, die Geschwulste der Drüsen, die Augenkrankheiten, die Krankheiten der Zähne, des Halses, der Brüste, und besondre chirurgische Krankheiten der Glieder, den zweiten Theil, in so weit, als sie ohne Zuthun des Arztes nach ihrer Beschaffenheit behandelt werden können, ausmachen.

Ich erwähne hier noch einmal, daß dieses nur ein Hülfsbuch für denjenigen ist, der nicht solidere Hülfe haben kann, wenn schon es nach meiner Meinung wohl hin und wieder etwas enthält, was auch dem Wundarzte, besonders dem ländlichen, der keine Bibliothek sich anzuschaffen im Stande ist, nützlich werden kann.

Auf je einfachere Grundsätze man Arzneykunde und Wundarzneykunde reduciren kann, desto größern Nutzen stiftet man für die Menschheit, weil man sich dadurch immer mehr der Natur nähert, die selbst das einfache liebt, und in denselben nicht allein ihre Schönheit, sondern auch ihre Erhaltung sucht.

Verzeichniß der Medikamente.

No. 1.

℞. Spirit. ⊖Xci volatil. ℥j.
Spirit. anthos. ℥iij.

d. S. Aeußerlich damit zu waschen.

No. 2.

℞. Aq. dest. cinnam. ℥j.
Tinct. Opii Eccard. ʒj.

m. d. S. Von acht Tropfen bis zu 30 Tropfen nach Verhältniß zu nehmen.

No. 3.

℞. Herb. alth. Miij

wird klein geschnitten und wie gewöhnlicher Thee getrunken.

No. 4.

℞. Mercur. subl. corros. gr. iij.
solve in
aq. dest. cinnam. ℥iſs.
adde
Tinct. Opii Eccard. ʒiſs.

m. d. S. Dreißig Tropfen dreimal täglich mit Wasser zu nehmen.

No. 5.

℞. Aq. dest. foenicul. ℥ij.
Tinct. Opii Eccard. ʒij.

m. d. S. Dreißig Tropfen dreimal täglich mit Wasser zu nehmen.

No. 6.

℞. Pulv. Cort. Chin. ℥iſs.
fiat Decoct. ℥vj.
cola. adde
☿ subl. solut. gr. vj.

d. S. Die Wunden damit auszuwaschen.

No. 7.

℞. Pulv. Cort. Chin. ℥iſs.
fiat. Decoct. ℥vj.
adde
Tinct. Opii Eccard. ʒij.

m. d. S. Damit die Wunden auszuwaschen.

No. 8.

℞. Unguent. dialth. ℥j.
☿r. praecipit. rubr. ʒij.

m. d. S. Aeußerlich in Geschwüren venerischer Art mit Charpie aufzulegen.

No. 9.

℞. Extr. Sassapar. ℥j.
nuc. jugl. ℥ſs.
solve in
aq. dest. hyssop. ℥x.

d. S. Einen Eßlöffel voll dreimal täglich zu nehmen.

No. 10.

℞. Pulv. Cort. Chin. ℥ij.
fiat Decoct. ad. ℞em.
℥x.
cola, adde
Ess. Succin.
myrrh. aâ ℥j.

m. d. S. Aeußerlich die Geschwüre damit zu verbinden.

No. 11.

℞. Mellis. rosat. ℥iv.
Tinct. myrrh. ℥iſs.

m. d. S. Sobald guter Eyter sich zeigt, im Weinfroste die Wunden zu verbinden.

No. 12.

℞. Pulv. Cort. Chin. ℥j.
fiat Decoct. ℥viij.
in hoc solve
☿r. subl. gr. ij.

m. d. S. Aeußerlich lauwarm in bösartigen Geschwüren zu gebrauchen.

No. 13.

℞. ☿r. subl. corros. gr. ij.
solve in
aqua dest. cinnam. ℥iſs.
adde
Tinct. Opii Eccard. ʒiſs.

m. d. S. Dreißig Tropfen, dreimal täglich mit Waſſer zu nehmen.

No. 14.

℞. ☊ salis ammoniac.
volatil. ℥j.

d. S. Die Warzen oft damit zu waſchen.

No. 15.

℞. Empl. dyachyl.
c. Gummat. ℥j.

d. S. Auf Leinwand zu streichen für Hühneraugen.

No. 16.

℞. Mellis. rosat. ℥ij.
Tinct. myrrh. ℥j.

m. d. S. Wunden damit zu verbinden.

No. 17.

℞. Unguent. digestiv. ℥j.

Hiervon auf Charpie gestrichen und in Wunden gelegt, welche eytern sollen.

No. 18.

℞. Empl. dyachylon
simpl. ℥j.

m. d. S. Auf Leinwand gestrichen zur Verwahrung vor Luft und Staub über die Wunden zu legen.

No. 19.

℞. Unguent. basilicon.
℥j.
☿ praecip. rubr. pulv. ʒiij.

m. d. S. Auf Charpie gestrichen und in die unreine Wunde gelegt.

No. 20.

℞. Pulv. mercur. praecip.
rubr. ʒij.

m. d. S. Etwas hiervon auf das misfarbige Fleisch der Wunde zu streuen, und dann mit Digestivsalbe zu verbinden.

No. 21.

℞. Essent. succin.
myrrh.
aâ ℥ſs.

m. d. S. Auf Charpie über die Wunde zu legen, und das Pflaster darüber.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht §. 1—11.

Zweites Kapitel.

Von äußerlichen Entzündungen §. 12—22.

Drittes Kapitel.

Von den freiwilligen Eyterungen §. 23—30.

Viertes Kapitel.

Von der Oeffnung der Eyterungen §. 31—45.

Fünftes Kapitel.

Von der Heilung der Geschwüre §. 46—54.

Sechstes Kapitel.

Vom Blutschwär §. 55—59.

Siebentes Kapitel.

Von Geschwüren an den Fingern §. 60—67.

Achtes Kapitel.

Von den Fisteln §. 68—70.

Neuntes Kapitel.

Von dem Beinfraße §. 71—73.

Zehntes Kapitel.

Vom Krebse §. 74—83.

Eilftes Kapitel.
Von Warzen und Hühneraugen §. 84---89.
Zwölftes Kapitel.
Von Verbrennungen §. 90---91.
Dreizehntes Kapitel.
Von Frostkrankheiten §. 92---94.
Vierzehntes Kapitel.
Von den Quetschungen §. 95---98.
Funfzehntes Kapitel.
Von den Verrenkungen §. 99---103.
Sechzehntes Kapitel.
Von Knochenbrüchen §. 104---106.
Siebzehntes Kapitel.
Von Brüchen §. 107---117.
Achtzehntes Kapitel.
Von den Wunden §. 118---132.
Neunzehntes Kapitel.
Vom Heilen und Vernarben der Wunden §. 133---138.
Zwanzigstes Kapitel.
Beschluß §. 139.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Häusliches Handbuch der Wundarzneykunst, oder Belehrung, wie man sich bei ä
ußerlichen Verletzungen zu verhalten habe, nebst Anweisung und Mitteln,
sich sicher zu heilen und gegen gefährliche Folgen zu schützen zur Bekä
mpfung der Vorurtheile die in diesem Fache herrschen

Hamburg u. a. [1810]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.825
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106789-9